

Die Gattung Baldrian (*Valeriana*)

im Hinblick auf den
Arzneibaldrian und den Speik



ABSCHLUSSARBEIT

Im Rahmen der Berufsbegleitenden Ausbildung in
goetheanistisch-anthroposophischer Naturwissenschaft

vorgelegt von: Ursula Bunsen

Mentor: Jan Albert Rispens

Januar 2024

Inhalt

Einstimmung	3
1. Erstes Kennenlernen - Beschreibung der Pflanzen	3
1.1. <i>Valeriana officinalis</i>	3
1.2. <i>Valeriana celtica</i>	11
1.2.1. <i>Valeriana celtica norica</i>	11
1.2.2. <i>Valeriana celtica celtica</i>	16
2. Die äußere Umgebung: Baldrian und Speik im Wechselspiel der Elemente	17
2.1. Erde	17
2.2. Wasser	17
2.3. Luft	17
2.4. Licht	18
2.5. Wärme	18
3. Gesten und Gebärden – was bringen die Pflanzen zum Ausdruck?	18
4. Vergleichende Betrachtung: Wo stehen Baldrian und Speik im Reigen nah verwandter Arten?	21
4.1. Pflanzengestalt und Blattverwandlung	22
4.2. Ordnen nach dem Prinzip des Blütenstands	27
4.3. Einbeziehung von Blütenduft und Blütenfarbe	30
4.4. Mehrhäusigkeit	31
4.5. Rhizom und Wurzeln	31
4.5.1. Gestalt	32
4.5.2. Geruch und Geschmack	34
4.6. Welches Gesamtbild entsteht?	35
5. Wesensbegegnung – Persönliches Fazit	36
6. Ausklang	38
Anmerkungen	39
Anhang: Weitere europäische Arten	40
1. <i>Valeriana dioica</i> (Kleiner Baldrian, Sumpfbaldrian)	40
2. <i>Valeriana tripteris</i> (Dreiblatt-Baldrian)	42
3. <i>Valeriana montana</i> (Bergbaldrian)	45
3.a <i>Valeriana montana var. rotundifolia</i> (Rundblättriger Baldrian)	47
4. <i>Valeriana saxatilis</i> (Felsenbaldrian)	47
5. <i>Valeriana elongata</i> (Ostalpen-Baldrian, Narrenspeik)	49
6. <i>Valeriana tuberosa</i> (Knolliger Baldrian)	51
7. <i>Valeriana supina</i> (Zwergbaldrian)	53
Literaturverzeichnis	56

Einstimmung

Seit mehreren Jahren beschäftige ich mich mit dem Baldrian und seinen nahen Verwandten; das heißt, ich bemühe mich darum, diese Pflanzen genau zu beobachten und zu verstehen, wie sie sich in die Welt stellen, wie ihre Beziehungen zueinander sind, welche Bedeutung sie haben für uns Menschen und für ihre Umgebung. Im Kennenlernen der Baldriane erarbeite ich mir gleichzeitig die Methode der goetheanistischen Pflanzenbetrachtung und übe mich darin - ein doppeltes Lernen also, das weiter anhält, mich begeistert, mir neue Räume eröffnet.

Und nun zu den Pflanzen:

Die Gattung *Valeriana* gehört zu den Baldriangewächsen (Valerianoideae); diese werden heute als Unterfamilie zu den Geißblattgewächsen (Caprifoliaceae) gezählt. Laut Hegi umfasst diese Unterfamilie 14 Gattungen mit rund 350 Arten, die überwiegend auf der Nordhalbkugel sowie in den Gebirgen Südamerikas zu Hause sind. Die Gattung *Valeriana* kommt in der nördlich-gemäßigten Zone ebenso vor wie in den Gebirgen Südamerikas, wo sie einen großen Formenreichtum hervorbringt, bis hin zu verholzenden Sträuchern oder Lianen (Hegi 2008).

In Mitteleuropa haben wir es dagegen ausschließlich mit krautigen, ein- oder mehrjährigen *Valeriana*-Arten zu tun. Die meisten sind im Gebirge zu Hause; viele von ihnen haben Jan Albert Rispens und ich auf unseren Exkursionen studieren können. Diese Vielfalt ermöglichte es mir, Besonderheiten und Charakteristika der Gattung wahrzunehmen und vergleichend zu betrachten.

Das Hauptaugenmerk meiner Arbeit liegt dabei auf zwei Arten, nämlich dem Echten Baldrian, *Valeriana officinalis*, und dem Speik, *Valeriana celtica*. Zu diesen beiden hat der Mensch schon seit langer Zeit eine besondere Beziehung:

Valeriana officinalis, der Echte Baldrian, ist eine in Europa heimische Wildpflanze. Ihre Verwendung als Heilpflanze geht weit in die Geschichte zurück: In der germanischen Mythologie wird Baldrian von Wieland, dem Schmied, verwendet (Holzner 1985). Mit dem Namen „Phu“ bezeichnen Plinius, Dioskorides und Galen eine *Valeriana*-Art als Heilpflanze, allerdings ist nicht geklärt, um welche Art es sich dabei handelte; der Name „*Valeriana*“ fand erst ab dem 10./11. Jahrhundert Verwendung (Forschergruppe Klostermedizin der Uni Würzburg, undatiert). In den Kräuterbüchern des frühen bis ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit wird Baldrian als Heilmittel gegen mannigfaltige Beschwerden genannt; von Augenleiden über Wurmbefall bis hin zur Pest-Prophylaxe. Die Verwendung von Baldrian als Mittel gegen Nervenleiden und zur Beruhigung taucht erst im

18. Jahrhundert auf und wird schließlich darauf reduziert (ebenda). Heute ist die schlaffördernde, entspannende Wirkung der Baldrianwurzel klinisch erprobt, Präparate aus Baldrianwurzel füllen die Regale der Drogerien und Apotheken.

Auf den Landwirtschaftlichen Kurs von Rudolf Steiner zurückgehend, werden in der Biologisch-Dynamischen Landwirtschaft die Blüten des Baldrians als Zutat für die Kompostbereitung eingesetzt: Steiner regte an, den verdünnten Presssaft der Baldrianblüten über den präparierten Kompost zu geben, bevor man diesen ausbringt, um die Phosphor-Prozesse im Boden anzuregen (Steiner 1924).

Valeriana celtica, der Echte Speik, ist die zweite im Fokus stehende Art. Sie ist ebenfalls schon seit dem Altertum bekannt: Die getrockneten Wurzeln und Rhizome waren eine begehrte Handelsware und wurden bis in den Nahen Osten exportiert. Verwendet wurden sie wegen ihres feinen Duftes als Räucherwerk in kultischen Zusammenhängen ebenso wie im kosmetischen Bereich zur Duft- und Parfümherstellung. In der Volksmedizin ihrer alpinen Heimat wurde die Pflanze als Heilmittel gegen verschiedenste Leiden eingesetzt (Endlich 1963).

1. Erstes Kennenlernen – Beschreibung der Pflanzen

Lassen sich die besonderen Eigenschaften und Kräfte dieser beiden Baldrianarten schon an ihrem Erscheinungsbild erkennen? Was erfahre ich aus der Beobachtung der Pflanze an ihrem natürlichen Standort; wie gestaltet sich ihr Entwicklungsrhythmus von vegetativem Wachstum, Blühen und Fruchten; was rufen Duft und Geschmack in mir hervor?

Es galt zunächst, die Pflanzen genau und umfassend wahrzunehmen. Die Beschreibung dieser beiden Arten soll nun der Einstieg in die Welt der Baldriane sein.

1.1. *Valeriana officinalis* (Echter Baldrian, Arzneibaldrian)

Der Echte oder Gewöhnliche Baldrian, *Valeriana officinalis*, ist eine sehr vielgestaltige Art und wird daher als Sammelart bezeichnet (Hegi 2008): Sie umfasst viele verschiedene Ökotypen, die sich zwar anhand äußerer Merkmale, ihrer geographischen Verbreitung und ihrer Standortvorlieben voneinander unterscheiden lassen, jedoch rechtfertigen diese Unterschiede meist nicht die Abgrenzung verschiedener Arten voneinander. Allerdings besteht diesbezüglich keine Einigkeit; manche Autoren sprechen von Unterarten, andere von eigenen Arten (Aeschmann, Lauber et al. 2004).



Abb. 1 : Blühender Baldrian (*Valeriana officinalis*), hoch aufgeschossen, am Rand eines halbschattigen Gartenbeetes. (Eigenes Foto)



Abb. 2: Noch nicht blühender Baldrian (*V. collina*), die Pflanzen erheben sich gerade aus der sie umgebenden Vegetation. (Eigenes Foto)



Abb.3: Im Aufblühen begriffener Echter Baldrian in einer frischen Wiese, einem typischen Standort. (Foto: Jan Albert Ris-pens)

Echter Baldrian wächst an mehr oder weniger feuchten Standorten, wie zum Beispiel auf frischen Wiesen, an Böschungen, in Gräben und an Waldsäumen. Man findet die Pflanzen häufig am Weges- oder Straßenrand, wo sie zur Blütezeit durch ihre auffällige Größe und ihren betörenden, warmen, süß-vanilleartig-herben Blütenduft die Aufmerksamkeit auf sich lenken, während sie im Rosettenstadium zuvor im allgemeinen Grün der Vegetation verborgen gewesen waren (Abb. 1, Abb. 2, Abb. 3).

Die Pflanzen sind krautig und mehrjährig, sie erreichen im blühenden Zustand eine Höhe zwischen 40 und 150 (manchmal sogar 250!) cm, so dass sie dann die Pflanzen ihre Umgebung meist deutlich überragen. Sie haben zu dieser Zeit kräftige, große, bis in den mittleren Bereich der Pflanze lang gestielte und gefiederte Blätter.

Die Blattstellung am Blütenstängel ist kreuzgegenständig (dies allerdings oft nicht ganz exakt), so wie schon die Blattrosette, aus der sich der Blütenstängel entfalten wird, eine dekussierte Blattstellung aufweist, wenn sie sich im ausgehenden Winter entfaltet (Abb. 4).

Dagegen sind sowohl die Blätter der jungen, sich aus dem Samen entwickelnden Pflanze als auch die Blätter der durch Ausläufer oder Erneuerungsknospen entstandenen vegetativen Rosetten zunächst wechselständig. Die Veränderung der Blattanordnung von wechselständig zu dekussiert erfolgt plötzlich, schon mit dem dritten oder vierten Blatt, so konnte ich es immer wieder beobachten.

In der dekussierten Blattstellung drückt sich Blütenhaftes aus, lange bevor sich die eigentlichen Blüten entfalten:

An jedem Knoten entspringen zwei sich gegenüberstehende Blätter. Diese befinden sich auf einer Ebene, so wie es sonst für Blütenorgane – die ja umgewandelte Blätter sind – typisch ist, da mit der Blüte das vegetative Wachstum zu einem Endpunkt kommt.

Die Anordnung der Blätter nimmt diesen Endpunkt andeutungsweise vorweg. Hierin findet sich ein Hinweis darauf, wie empfänglich die Baldrianpflanze für die astralischen¹ Kräfte ist, denen sie entgegenwächst; sie wird nicht erst in der Blüte, gegen Ende des Wachstums, von ihnen berührt, sondern sie lässt sich viel früher schon von ihnen durchdringen.



Abb. 4: Frühlingsrosette einer Pflanze im 2. Wachstumsjahr, Blattstellung dekussiert, die jungen Blätter und Blattstiele sind dunkelrot überhaucht. (Eigenes Foto)

Die Blattentwicklung vom Keimblatt bis zu den obersten Blättern weist **nur im Jugendstadium** der Pflanze eine **Metamorphose** auf:

Die Blattfolge beginnt mit den spatelförmigen Keimblättern, die folgenden zwei bis drei Blättchen sind rundlich, umgekehrt eiförmig, mit gekerbtem Blattrand. Mit dem vierten oder fünften Blatt setzt schon – noch vor dem Winter – die Fiederteilung bzw. Fiederung ein (Abb. 5, Abb. 6). Auch hier zeigt sich: Den quellenden Lebenskräften begegnen schon sehr früh in der Entwicklung der Pflanze stark formende Kräfte, die sich in der Blattgestaltung durchsetzen, so dass das gefiederte Blatt, das in einer gedachten "idealen" Metamorphose den mittleren Bereich repräsentieren würde, schon früher ausgebildet wird.

Je nach Standort und Unterart können die folgenden, arttypischen Rosettenblätter sehr kräftig und üppig sein oder zugleich fein gefiedert und von zarter Substanz. Diese erstjährige Rosette zieht in der kalten Jahreszeit ein.

Im ausgehenden Winter bis frühen Frühjahr erscheinen dann neue, gefiederte Blätter als Fortsetzung der Rosette; sie werden von Blatt zu Blatt größer und langstieliger, ihre Blattfiederchen sind schmaler, feiner, weniger rundlich als bei den vorjährigen Blättern. Die Anzahl der Fiederblättchen ist variabel, sie bewegt sich zwischen fünf und vierzehn Fiederpaaren plus Endfieder (also unpaarige Fiederung) und hängt vom Ökotyp bzw. von der Unterart ab. Der Blattrand ist mehr oder weniger gesägt oder gezähnt. Diese "mittlere" Blattform bleibt dann im Folgenden weitgehend erhalten, auch am Blütenstängel, wobei nur die unteren Blätter des Blütenstängels noch langstielig sind, während die Blätter im oberen Bereich ungestielt am Stängel sitzen und nach oben hin kleiner und filigraner werden (siehe Abb. 7).



Abb. 5: Sehr junge Sämlinge des Echten Baldrians, Blätter noch ganzrandig und ungeteilt (erstes und zweites Laubblatt). (Foto: Jan Albert Rispens)

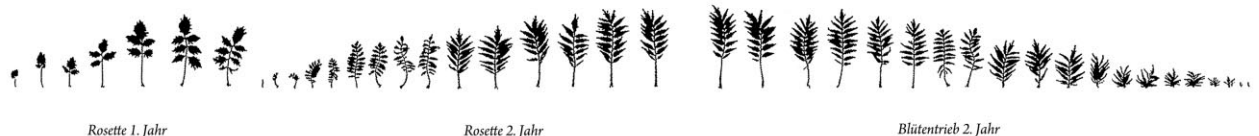


Abb. 6: Junger Sämling des Echten Baldrians, hier sind die Blätter schon gefiedert, wenn auch noch rundlich (Foto: Jan Albert Rispens)

Die aus Ausläufern oder Erneuerungsknospen entstehenden Rosetten haben gleich zu Beginn gefiederte Blätter, während die Blattstellung zunächst noch wechselständig ist (s.o.); die Entwicklung beginnt also bei der

Abb. 7: Blattentwicklung von *Valeriana officinalis* im ersten und zweiten Jahr.

Aus Bockemühl, Jochen (2000): «Ein Leitfaden zur Heilpflanzenerkenntnis» Band II. Verlag am Goetheanum, Dornach (CH), verändert (Jan Albert Rispens)



Rosette 1. Jahr

Rosette 2. Jahr

Blütentrieb 2. Jahr

vegetativen Vermehrung mit einem von der Gestalt her arttypischen Blatt.

Auffällig ist die Tendenz zur Rotfärbung im Bereich der grünen Pflanzenteile – ein dunkles Rot zeigt sich oft an den in den Winter gehenden kleinen wie auch an den neu im Frühjahr erscheinenden Rosetten, Rot findet sich später auch am gerieften Stängel und an den Blattunterseiten. Mit den länger werdenden Tagen wird der Blühimpuls bei *Valeriana officinalis* wirksam, die Pflanze schießt sehr schnell im späten Frühling und blüht über viele Wochen, je nach Standort und Unterart von Juni bis August. Schon vor dem Aufstängeln zeigen sich die ersten Vorboten für das sommerliche Blütenfest: Die Rosette birgt in ihrer Mitte, geborgen wie in einem Nest, den zukünftigen Blütenstand (Abb. 8a). Bald beginnt sich der Stängel aus der Rosette zu erheben (Abb. 8b), an dem nun Blätter in kreuzgegenständiger Anordnung zu finden sind. Dabei sind die aus einem Knoten entspringenden, sich gegenüberstehenden Blätter am Blattgrund miteinander verwachsen und umfassen den Stängel. Es gibt nur fünf bis sechs Blattpaare am Stängel, der daher entsprechend lange Internodien hat: Meist sind die untersten Blattpaare schon im Absterben begriffen und auch die Rosette ist zur Blütezeit nicht mehr vorhanden.

Der Stängel hat feine, senkrechte Riefen und einen runden Durchmesser. Außer an den Knoten ist er innen hohl, dabei elastisch und stabil. An sonnigen Standorten strebt er sehr aufrecht nach oben, an halbschattigen Stellen kann man beobachten, wie die Stängel sich zum Licht biegen und dann erst in die Senkrechte gehen. Diese Aufrechte behält der Stängel noch bis weit in den Spätherbst bei, im längst abgestorbenen Zustand. Den Abschluss des Stängels bildet der Blütenstand, der im späten Frühjahr mit den länger werdenden Tagen rasch aus der „Blütenstandsknospe“ nach oben geschoben wird und sich nach und nach entfaltet. Unzählige Einzelblüten sind in diesem kompliziert verzweigten Gebilde, einem Pleiothyrus² zusammengefasst und blühen über einen langen Zeitraum nach und nach ab. Zu Blühbeginn sind die halbrunden Teilblütenstände noch sehr kompakt und wirken durch ihre langen Stiele etwas starr und unproportioniert, doch entwickeln sie sich mit fortschreitender Blüte zu einem harmonischen, sphärischen Gebilde: Durch die sich vielfach wiederholende rhythmische Verzweigung bei gleichzeitigem Kürzerwerden der Stielchen von innen nach außen entsteht ein Blütenraum, der mehrere Etagen aus Blütenschirmen umfasst und bis in die mittlere Stängelregion hinunter ragt. Die Üppigkeit und Größe des gesamten Blütenstandes ist beeindruckend (siehe Abb. 9, nächste Seite).



Abb. 8a: Von Blättern eingehüllter Blütenstand im „Knospenstadium“. (Eigenes Foto)



Abb. 8b: Der Stängel hebt den noch weitgehend gestauchten Blütenstand empor. (Eigenes Foto)

Bei der trichterförmigen Einzelblüte sind die Kronblätter im unteren Teil zu einer langen Röhre zusammengewachsen, die einseitig zu einem kurzen Sporn ausgebeult ist. Oben öffnet sich die Röhre in fünf kurze Blütenblattzipfel, diese sind weißlich, manchmal rosa, mit purpurfarbenen Strichen. Die drei Staubblätter und der dreiteilige Griffel überragen die Krone (Abb. 10a, Abb. 10 b). Je nach Sippe sind die Blüten unterschiedlich groß; etwa zwischen 2 und 8 mm lang; auch sind die innerhalb eines Blütenstandes später aufblühenden Einzelblüten kleiner.

Die Blüten verströmen einen kräftigen, unverkennbaren Duft: er ist süßlich, vanilleartig, gemischt mit einer warmen, dumpfen, erdigen Komponente; wie ein schweres, samtiges Parfum, das zusätzlich Anteile von Leichtigkeit in sich trägt.

Mit fortschreitender Blüte verschwindet diese leichte Note. Die Duftwolken sind in der Umgebung der Pflanzen oft stärker wahrnehmbar als an der Blüte selbst; der Duft wirkt umhüllend, wie ein wärmender Umhang.

Optisch vermittelt die Gesamtheit der Blüten etwas sehr Helles, Leuchtendes; besonders an trüben Tagen oder in der Dämmerung. Man nimmt weniger die Einzelblüte wahr als ein lichtiges Gewölk von Blüten, umgeben von Duft. Im Abblühen fallen die hellen Kronröhren unverwelkt ab.

Zur Blütezeit sind die Kelchblätter nicht sichtbar ausgebildet, sondern bilden zusammengerollt einen Wulst am oberen Ende des Fruchtknotens. Erst nach der Blüte, wenn die Frucht reift, entrollen sich hieraus die zu einem Haarkranz umgebildeten Kelchblätter (Abb. 11, Abb. 12). Die Früchte sind Achänen³, sie sind trocken, abgeplattet, klein und beidseitig gerieft (eine Seite mit Mittel- und Randriefen, auf der anderen Seite gibt es zusätzlich noch Zwischenriefen) (Abb.13, Abb.14). Sobald der Federkranz entfaltet und eingetrocknet ist, lösen sich die Früchtchen leicht und werden dem Wind mitgegeben; die Pflanze verschenkt sich im Fruchten, genauso wie im Duft, an das luftige Element. Über mehrere Wochen reifen die Früchtchen, während gleichzeitig immer noch neue Blüten im Blütenstand aufblühen. Schließlich bleibt das geometrische Gerippe des leeren Fruchtstandes zurück. Die Blätter beginnen nach und nach zu welken, dabei verströmen sie einen dumpfen, schweren, valeriansäureartigen Geruch, der unverkennbar die baldrian-typischen Komponenten enthält. Bis weit in den Herbst hinein bleiben die leeren, vertrockneten Stängel in ihrer Aufrechte stehen, als Erinnerung an die vergangene imposante Sommergestalt der Pflanze.

Jetzt fehlt noch der Blick auf die bodennahen und unterirdischen Organe der Pflanze:

An der Basis des Blütenstängels befindet sich die walzenförmige, senkrechte Grundachse, die etwa zwei bis drei cm lang ist. Sie ist außen geringelt von den Ansätzen der Rosettenblätter, die zur Blütezeit aber schon abgestorben sind. Bei jungen Rosetten ist diese Basis markerfüllt, bei abgeblühten Pflanzen dagegen von hohlen Kammern, also von Luft durchzogen. (Abb. 15)



Abb.9: Großer Blütenstand, gut zu erkennen die strenge, sich immer weiter fortsetzende rhythmische Aufgliederung bei nach außen kürzer werdenden Stielchen (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 10 a: Baldrianblüten und Knospen im Blütenstand, man sieht die fünf ungleichen Blütenblattzipfel, in die die aussackte Röhre sich öffnet; Staubblätter und Griffel überragen die Blütenkrone. (Eigenes Foto)

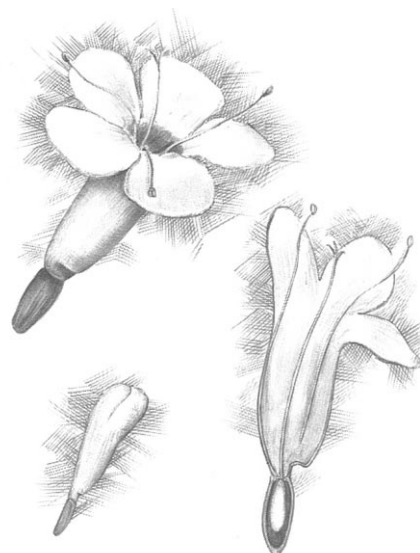


Abb. 10 b: Knospe und geöffnete Blüte von *Valeriana officinalis*, die Knospe ist nicht von Kelchblättern umschlossen, an der Blüte ist der unterständige Fruchtknoten zu sehen, darüber die Blütenblatttröhre mit Aussackung, die fünf asymmetrisch angeordneten, abgerundeten Blütenblattzipfel, der Griffel mit dreizipfliger Narbe und drei Staubblätter, beides aus der Krone heraus ragend. Aus Bockemühl, Jochen (2000) „Ein Leitfaden zur Heilpflanzenenerkenntnis“ Bd.II. Verlag am Goetheanum, Dornach (CH), verändertert (Jan Albert Rispens).



Abb. 11: Entrollen des Federkelchs an reifenden Früchten, mittlere Frucht beginnend, linke mit entfaltetem Federkelch. (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 12: Großer Fruchtstand mit reifen „Federfrüchten“. (Eigenes Foto)



Abb. 13: Baldrianfrucht mit Pappus. (Foto: Jan Albert Rispens)

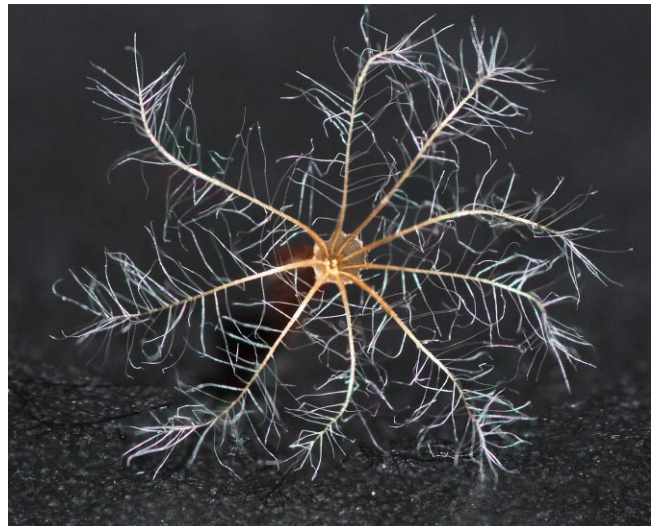


Abb. 14: Federkelch von oben (Foto: Jan Albert Rispens)

Valeriana officinalis vermehrt sich auch vegetativ – je nach Unterart – auf verschiedene Weise: Zum einen können neue Rosetten sich aus Knospen direkt an der Stängelbasis entwickeln; dann sitzen die neuen Pflänzchen direkt an der Mutterpflanze. Ich habe an einigen der von mir aus Samen gezogenen Pflänzchen schon nach dem Winter, vor der ersten Blüte, solche oberirdischen „Ableger“ gefunden, ebenso aber auch noch spät im Jahr, an der Basis alter, absterbender Blütenstängel.

Andere Unterarten bilden oberirdische Ausläufer, an denen sich neue Rosetten entwickeln, die noch im selben Jahr einwurzeln; und schließlich gibt es die Verbreitung über unterirdische Ausläufer (Abb. 16). Schon die junge Pflanze bildet zusätzlich zur Primärwurzel, die bald ab-

stirbt, mehrere kräftige, sprossbürtige Wurzeln aus, von denen bald ein dichtes Geflecht von feinen und feinsten Verzweigungen abgeht (Abb. 17). Dieses durchdringt das Erdreich so intensiv, dass es schwer ist, Wurzel und Erde zu trennen. Die Wurzeln sind nicht verholzt und reißen sehr leicht ab. Besonders in feuchter, fruchtbarer Erde bilden die Pflanzen ein sehr stark verzweigtes System feinsten Wurzeln aus, das bis in eine Tiefe von 40 cm hinunter ragt (Abb. 18a, Abb. 18b). Beim Bearbeiten des Bodens in unmittelbarer Nähe einer Baldrianpflanze verbreitet sich der intensive Geruch der Wurzel. Die Erde selbst riecht nach Baldrian, so innig ist die Verbindung zwischen Erde und Wurzelwerk. Auch wird die Erde wunderbar feinkrümelig!



Abb. 15: Rhizom und Wurzel eines jungen Baldriansämlings, das Rhizom ist markerfüllt, kräftige, lange, saftige, weiße Sekundärwurzeln haben sich gebildet. (Eigenes Foto, bearbeitet Jan Albert Rispens)



Abb. 16: Baldrianwurzel mit Wurzelausläufern (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 17: Beginn der Wurzelbildung beim Sämling. (Eigenes Foto)



Abb. 18a: Unzählige, fein verästelte Wurzeln einer einjährigen Baldrianpflanze im Herbst, die Blattrosette besteht eigentlich aus mehreren Rosetten, die sich aus einem Rhizom entwickelt haben. (Eigenes Foto)



Abb. 18b: Im Dezember ausgegrabene Baldrianpflanze der selben Aussaat mit dichtem, etwa 40 cm langen Wurzelfilz, die jungen Rosetten sind purpurfarben. (Eigenes Foto)

Abb. 19: Wurzelentwicklung von *Valeriana officinalis* im ersten und zweiten Jahr.

Aus: Bockemühl, Jochen 1980: „Lebenszusammenhänge erkennen, erleben, gestalten“ Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum, Dornach (CH).



In Abb. 19 ist die Entwicklung der Baldrianwurzeln dargestellt: Man erkennt, wie die Pflanze im ersten Wachstumsjahr eine mit Feinwurzeln dicht durchzogene, immer umfangreicher werdende und tiefer reichende Wurzelsphäre bildet, aus der sich im zweiten Jahr der Blütenpross erhebt.

Der Duft der Wurzel hat etwas Frisches, Weckendes, Belebendes, er ist von angenehmer, fruchtiger Süße, an Karotte erinnernd. Im Geschmack lässt sich dieser Eindruck von auf der Zunge prickelnder Frische wiederfinden, etwas Parfüm- und Seifenartiges tritt hinzu sowie eine leichte Bitterkeit. Der typische Baldriangeschmack ist im Mund als Nachklang langanhaltend.

Mit dem Trocknen der Wurzel verändert sich der Geruch, er wird dumpfer, dunkler, verliert viel von seiner Frische, bleibt aber sehr intensiv. Von einigen Menschen wird er als unangenehm empfunden, weil er sie an Schweiß oder den Geruch alter Socken erinnert (die Valeriansäure hat Ähnlichkeit mit der ihr nah verwandten Buttersäure). Andere dagegen nehmen diese Komponenten anscheinend weniger wahr und erleben mehr das Würzig-Frische.

Der Geruch getrockneter Baldrianwurzeln verliert sich nur schwer, noch nach Jahren ist er wahrnehmbar.

Der erste Eindruck, den der Große Baldrian hinterlässt, ist geprägt von seiner Größe und seinem aufrechten Wuchs, seinen rhythmisch gestalteten und angeordneten Blättern, dem auf gleiche Weise rhythmisch geordneten, fein verästelten Blütenstand mit unzähligen Blüten und vor allem von Duft: Intensiver, süßer Duft der Blütenfülle, unverwechselbarer, kräftig-würziger, frischer Duft der lebendigen Wurzeln.

In gleicher Weise soll nun im nächsten Abschnitt der Speik beschrieben werden.



Abb. 20: Norischer Speik (*Valeriana celtica norica*), blühend (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 21: Speiklandschaft: Turracher Höhe (Foto: Jan Albert Rispens)

1.2. *Valeriana celtica* (Echter Speik)

Valeriana celtica, der Echte Speik, ist eine typische Pflanze des Hochgebirges. Es gibt zwei Unterarten, die geographisch getrennt voneinander und nur sehr verstreut vorkommen: *Valeriana celtica norica* in den Ostalpen in Österreich sowie *Valeriana celtica celtica* in den schweizerischen und italienischen Westalpen. Geographisch sind diese beiden Unterarten vollkommen voneinander getrennt. Bruno Endlich (1963) gibt in seiner Dissertation genaue Standorte für beide Unterarten an. Der Speik wächst ab einer Höhe von 1800 bzw. 2200 Metern, oberhalb der Baumgrenze, meist auf silikathaltigem, saurem Ausgangsgestein, auf nährstoffarmem Rohhumusboden an eher kühlen Standorten, die wegen der Sonnenstrahlung nicht zu stark geneigt sein dürfen und über eine gute Wasserversorgung verfügen. Häufig sind es Nordwest-Hänge, an denen der Speik zu finden ist (Endlich 1963).

Die beiden Unterarten unterscheiden sich deutlich voneinander. Ich stelle zunächst den Norischen Speik vor und zeige anschließend auf, worin sich die in den Westalpen beheimatete Unterart von diesem unterscheidet.

1.2.1. *Valeriana celtica norica*

Ich habe den Norischen Speik (Abb. 20) zum ersten Mal im Frühsommer 2015 in den österreichischen Nockbergen, am Schoberriegel oberhalb der Turracher Höhe, gefunden und untersucht.

Das Landschaftsbild dieser Gegend wird bestimmt von abgerundeten, mit Gras und Flechten bewachsenen Bergkuppen, deren baumlose Hänge sanft abfallen

(Abb. 21). Die Gesteinszusammensetzung ist nicht einheitlich, es gibt Schiefer, Gneise und Glimmerschiefer, also metamorphes, silikathaltiges Gestein. Kalkhaltiges Gestein kommt nur an wenigen Stellen vor. An unserem ersten Speik-Fundort unterhalb des Gipfels lagen lose, brüchige, rötlich grau gefärbte Schieferplatten herum. *Valeriana celtica norica* wächst hier an verschiedenen Stellen verstreut, aber gesellig in Polstern von vielen Pflänzchen, stets umgeben und eingehüllt von der begleitenden Vegetation aus Kleinsträuchern, Gräsern und vor allem verschiedenen Flechten, hauptsächlich Rentierflechte (*Cladonia rangiferina*) (siehe Abb. 28). Stets fand sich Gemsheide (*Loiseleuria procumbens*) (Abb. 22) in unmittelbarer Nachbarschaft, und im Mai blühten Alpenküchenschelle (*Pulsatilla alpina*) (Abb. 25), Mehlprimel (*Primula farinosa*) (Abb. 26), Zottige Primel (*Primula villosa*) (Abb. 24) und Klebrige Primel (*Primula glutinosa*) (Abb. 23) am gleichen Standort, ebenso fand sich Wulfens Mannsschild (*Androsace wulfeniana*) (Abb. 27). Überraschenderweise gehörte an der ersten Fundstelle auch *Valeriana tripteris*, der Dreiblatt-Baldrian, zur Begleitflora von *Valeriana celtica*, geschützt wohl von den umgebenden Steinen. Diese Art hat ihren Standort eigentlich in etwas tieferen Gefilden, in den Bergwäldern, steht an geschützteren Stellen als der Speik. Wir besuchten diesen Standort zweimal, das erste Mal Mitte Mai 2015, kurz nach der Schneeschmelze, das zweite Mal Ende Juni.

Im Mai ragten die kleinen Blattrossetten, die zahlreich innerhalb des vorherrschenden Flechtenbestandes auftraten, kaum aus der umgebenden Vegetation heraus. Nur bei wenigen Pflänzchen konnten wir Blütenknospen entdecken, an den meisten sahen wir nur Blattrossetten. (Abb. 28, Abb. 29)

Abb. 22-27 Speik-Begleitflora



Abb. 22: Gemsheide (*Loiseleuria procumbens*).
(Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 23: Blauer Speik (*Primula glutinosa*).
(Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 24: Zottige Primel (*Primula villosa*).
(Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 25: Alpen-Küchenschelle (*Pulsatilla alpina*).
(Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 26: Mehlsprimel (*Primula farinosa*).
(Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 27: Wulfens Mannschild (*Androsace wulfeniana*).
(Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 28: Speik-Rosetten inmitten von Flechten.
(Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 29: Speik -Rosette mit Blütenknospen.
(Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 30: Teppich aus blühendem Speik (Foto: Jan Albert Rispens)

Um die Pflanzen als Speik identifizieren zu können, genügte es, den Boden ein wenig aufzukratzen. Sofort war ein intensiver, frischer und angenehmer Duft wahrnehmbar, der stark an Baldrian erinnerte, dabei von feinerer, leichterer Qualität war.

Bei meinem zweiten Besuch an diesem Standort zum Monatswechsel Juni/Juli hatten sich - entgegen unserer Frühjahrsbeobachtung, dass es nur wenige Pflanzen mit



Abb. 31: Blühender Speik, Nahansicht (Foto: Jan Albert Rispens)

Blütenknospen gebe - die Bestände zu blühenden und teilweise schon fruchtenden Teppichen entwickelt. Diese blühenden Pflänzchen erreichten eine Höhe von ungefähr 15 cm und überragten die Vegetation ihrer Umgebung nicht wesentlich. (Abb. 30 , Abb. 31)

Beschreibung: Die schräg aufsteigende, bräunliche Grundachse der Pflanze liegt, geschützt von den umgebenden Flechten, dem Boden auf; sie ist umhüllt von abgestorbenen, dauerhaften Blattscheidenresten und nicht verholzt. Ihren Durchmesser gibt Endlich mit 1,5 bis 4mm an, der jährliche Längenzuwachs beträgt zwischen 5 und 8 mm. Mit der Zeit kann das Rhizom bis zu 15 cm lang werden. (Endlich 1963). Von den Knoten tiefen sich bis zu 10 cm lange und 0,8 -1,2mm dicke, gleichförmige, wenig verzweigte Wurzeln senkrecht in den Boden ein, diese sind bräunlich und leicht verkorkt (Endlich 1963) (Abb. 32). Es sind vor allem die Wurzeln, aber auch das Rhizom, die beim Zerquetschen einen kräftigen, frischen Duft verströmen und intensiv schmecken. Die Qualität des Wurzelduftes ist hell, fruchtig-blumig; er wirkt auf mich frischer und leichter als der von *Valeriana officinalis* und behält auch im getrockneten Zustand viel von seiner Frische.

Der Geschmack der Wurzeln ist prickelnd, seifig frisch, er hat eine öffnende, über den Gaumen in den Kopf aufsteigende Wirkung. Beim Kosten des Rhizoms nimmt man zunächst im hinteren Gaumenbereich einen dumpfen, schweren, „baldrianartigen“ Geschmack wahr, dann erst breitet sich im vorderen Mundbereich der frische, seifenartige und lang anhaltende Geschmack der Wurzeln aus.



Abb. 32: Blühender Speik mit Rhizom und Wurzeln
(Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 33: Speik: Blütenstand (Foto: Jan Albert Rispens)

Der kurze, vierkantige Blütenstängel ist kräftig und hebt sich aufrecht aus einer kleinen Blattrosette. Die spatelförmigen Blätter sind dunkelgrün, ganzrandig, fleischig, unbehaart und glänzend.

Wir finden beim Speik so gut wie keine Formverwandlung im Laufe der Blattentwicklung: Endlich hat den Keimungsvorgang dokumentiert, nach seinen Angaben haben schon die Keimblätter eine längliche Form, mit einer Länge von 1,4mm und einer Breite von 0.6mm (Endlich 1963). Die hochblattartigen Blätter der Grundrosette sind länglich, spatelig bis lanzettlich, wobei die Blattspreite sich rasch zum Blattstiel verjüngt (ebenda). Sie haben eine Breite bis zu zehn mm und sind etwa fünf bis sechs cm lang. Meist gibt es nur ein bis zwei grundständige Blattwirtel, da die Laubrosette schon im Vorjahr erschienen war, deren Blätter zur Blütezeit im Folgejahr zum großen Teil schon abgestorben sind. In Form und Nervatur haben die Grundblätter der Rosette große Ähnlichkeit mit den Blättchen der ein bis zwei Hochblattwirtel unter dem Blütenstand, nur dass letztere schmaler und kürzer sowie ungestielt sind. Die beiden sich in einem Wirtel gegenüberstehenden Blätter sind in ihrer Basis zu einer den Stängel umfassenden Röhre verwachsen.

Schon die Grundblätter der Pflanze haben von ihrem Aussehen her den Charakter eines Hochblattes, sie „überspringen“ sozusagen das Stielen, Spreiten und Gliedern. Der blühende Trieb wird schon begleitet von neuen vegetativen Rosetten, die den Achseln der obersten Grundblätter entspringen; aus diesen Rosetten werden die Blütentriebe des Folgejahres hervorgehen. Der Blütenstängel trägt als Blütenstand eine Scheinähre. Diese setzt sich aus vier bis sechs Teilblütenständen zusammen, die in gegenständigen Wirteln angeordnet sind (siehe Abb. 31, Abb. 34); dabei handelt es sich im unteren Bereich hauptsächlich um Doppelwickel, im oberen um einfache Wickel (Endlich 1963).

Die Blütenentfaltung beginnt, bevor die Blütenachse sich voll entwickelt hat, der Blütenstand wächst also während des Blühvorganges weiter in die Länge. Der blühende Speik ist in mehrfacher Hinsicht besonders: Zum einen verströmen die winzigen Blüten von *Valeriana celtica* einen lieblichen, sehr intensiven Duft, so dass, wer über blühenden Speik geht, von einer warmen, aufsteigenden Duftwolke eingehüllt wird. Dieser Blütenduft ist viel feiner, heller und lieblicher als bei *Valeriana officinalis*; es ist ein Duft, der heiter stimmt und Lächeln hervorruft. Durch den Duft wirken die kleinen Pflanzen weit über ihre Physis in die Umgebung hinaus. Als weitere Besonderheit zeigt sich *Valeriana celtica* als ausgeprägt polygame Art: In einem Bestand gibt es sowohl Pflanzen, bei denen in der Blüte ausschließlich

die Staubblätter vollständig entwickelt sind, als auch solche, bei denen nur die Organe der Fruchtbildung ganz ausgebildet sind (Abb. 34); dabei haben beide Blühtypen meist die jeweils anderen Blütenorgane zwar angelegt, aber nicht richtig ausgebildet. Darüber hinaus findet man als dritten Blühtypus auch Pflanzen, deren Blüten sowohl Pollen- als auch Fruchtorgeane aufweisen. Die jeweilige Blühweise zeigt sich nicht nur im Aufbau und Aussehen der Blüte, sondern bestimmt den Habitus der ganzen Pflanze mit. So wirken die sogenannten „weiblichen“, also die Frucht bildenden Pflanzen zur Blütezeit gedrungener, kräftiger, kompakter, während die sogenannten „männlichen“, also Pollen bildenden Pflanzen filigraner, offener und mehr der Umgebung zugewandt sind. Auch im Blütenduft unterscheiden sich Pollen- und Fruchtpflanzen voneinander: Bei den fruchtbildenden Blüten findet sich nur ein schwacher Duft, während von den Pollenblüten ein starkes Dufterlebnis ausgeht.

Die hier beschriebenen Unterschiede in Aussehen und Entwicklung von Pollen- und Fruchtpflanzen beim Speik sind auch für andere zweihäusige Pflanzen typisch – so beschäftigte sich Jan Albert Rispens ausführlich mit den Aspekten der Zweihäusigkeit am Beispiel von Spinat, Roter Lichtnelke und Kleinem Baldrian (Rispens 1991).

Die Einzelblüte besteht aus fünf Kronblättern, die im unteren Teil zu einer Röhre zusammengewachsen sind. Die fünf Blütenzipfel sind bei den Pollenpflanzen und den zwittrigen Pflanzen abgerundet und haben einen Durchmesser bis 3mm, während die Blütenblätter der Fruchtpflanzen spitzzipfelig sind und nur bis 2mm im Durchmesser groß sind. Die für Valeriana-Arten typische Aussackung der Kronröhre ist bei *Valeriana celtica* nur schwach ausgebildet (Endlich 1963). Es gibt drei Staubblätter, die aus der Krone herausragen, die Pollen sind hellgelb. Der Griffel hat eine dreizipfelige Narbe. Die Blüten unterscheiden sich nicht nur in Größe und Form, sondern auch in der Farbe: Weißlich-gelb, mit nur wenig Rot sind die inneren Kronröhren sowie die Blütenzipfel der Pollenpflanzen, während die zwittrigen und insbesondere die Fruchtpflanzen auch bräunlich Rotes aufweisen, und zwar nicht nur bei den Blütenzipfeln, sondern vor allem auch an grünen Pflanzenteilen wie Stängel, Blütenstielchen, Hoch- und Tragblättern (siehe Abb. 32). Der Gesamteindruck des blühenden Bestands bleibt hellgelb. Nach der Blüte vergehen die Blütenstängel der Pollenpflanzen rasch, während die Stängel der anfangs kleineren Fruchtpflanzen weiter wachsen und schließlich den Bestand überragen. Aus dem zunächst eng an die Achse gedrängten Blütenstand entsteht ein verästelter, sich der Umgebung öffnender Fruchtstand. Wie bei anderen Baldrianarten ist auch beim Speik der Kelch während der Blütezeit noch zu ei-



Abb. 34: Blütenstand einer Pollenpflanze (links) und einer Fruchtpflanze (rechts). (Foto: Jan Albert Rispens)

nem Ringwulst eingerollt, der ebenfalls rötlich ist (Abb. 35). Erst mit der Reife der Früchte entrollt sich dieser Ring zu einem Federkelch, der die reife Frucht in die Luft davontragen wird.

Die Frucht des Speiks ist ebenfalls eine Achäne. Endlich schlägt eine Untergliederung der Art in zwei Unterarten vor, je nachdem, ob die Früchte behaart sind oder glatt. Von der Größe her sind die Früchte uneinheitlich, sie waren in seinen Untersuchungen 2,2-3,5 mm lang, ihr Durchmesser betrug zwischen 0,59 und 1,35mm (Endlich 1963).



Abb. 35: Verblühter Blütenstand: an den reifenden Früchten befindet sich der noch eingerollte Ringwulst, aus dem sich der Federkelch entfalten wird (Foto: Jan Albert Dispens)

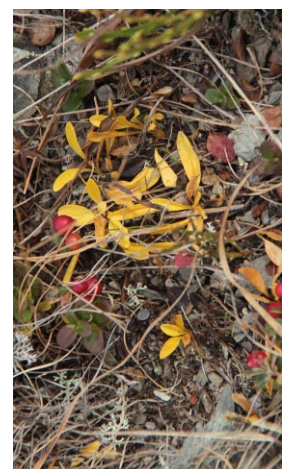


Abb. 36: Speik im Herbst, die Blätter färben sich leuchtend Gelb (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb.39: *Valeriana celtica celtica*, die westliche Speik-Unterart (Foto: Jan Albert Rispens)

Nach dem Loslösen der Früchte bleiben die leeren Stängel noch eine Weile stehen, bevor sie vergehen. Im Herbst schließlich verfärbten sich die Blätter leuchtend gelb (Abb. 36) und verströmen im Welken einen intensiven, herben, dumpfen Baldriangeruch, der die ganze „Speikflur“ erfüllt. Dies erzählte mir Jan Albert Rispens, der den Standort im Oktober noch einmal aufsuchte.

1.2.2. *Valeriana celtica celtica*

Diese Unterart des Speiks kommt in den Westalpen vor (Abb.39, Abb. 42). Ich lernte sie im Juni 2016 im Saastal im Wallis (Schweiz) kennen. Dort wächst die Pflanze in einer imposanten Hochgebirgslandschaft, umgeben von vergletscherten, über 3000m hohen Gipfeln, in klarer, lichterfüllter, rauer Atmosphäre (Abb. 37 und Abb.38). Zur begleitenden Flora gehörte auch hier immer die Gemsheide (*Leuseleuria procumbens*) – wo diese nicht vorkam, gab es auch keinen Speik (Abb. 41). Außerdem fanden wir beispielsweise Arnika (*Arnica montana*), Gelbe Hainsimse (*Luzula lutea*), Katzenpfötchen (*Antennaria dioica*), Rote Felsenprimel (*Primula hirsuta*), Grüne Hohlzunge (*Coeloglossum viridis*) und Alpenklee



Abb. 40: Alpenklee (*Trifolium alpinum*). (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 37: Speik-Landschaft: Mattmark (Wallis). (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 38: Furggtal, Wallis. (Foto: Jan Albert Rispens)

(*Trifolium alpinum*) (Abb. 40), dessen Geruch überall in der Luft lag. Wenig hervortretend waren an diesem Standort Flechten, nur vereinzelt fand sich Rentierflechte (*Cladonia rangiferina*). Es war viel schwieriger, diese Unterart des Speiks zu finden, denn die Pflanzen sind kleiner, zierlicher und viel weniger auffallend als *Valeriana celtica norica*. Außerdem wuchsen sie eher einzeln eingestreut in die benachbarte Vegetation und bildeten keine ausgeprägten Polster oder Teppiche.



Abb. 41: *Valeriana celtica celtica* und blühende Gemsheide im Furggtal. (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 42: *Valeriana celtica celtica*,
(Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 43: Makro-Aufnahme
des Blütenstands
(Foto: Jan Albert Rispens)

Neben der zierlicheren Wuchsform – der Stängel ist dünner, die Blätter sind schmaler als bei *norica* – unterscheiden sich auch die Blüten von der österreichischen Unterart. Die Farbe der Kronzipfel ist bei allen Blütentypen dunkel purpur- bis bräunlich rot, daher ist der Gesamteindruck mit bloßem Auge viel unscheinbarer. Erst durch die Lupe betrachtet leuchtet der hellgelbe Pollen hervor und sind die hellen Kronröhren sichtbar; überhaupt wird die Schönheit und Farbigekeit der Blüte erst in der Vergrößerung offenbar (Abb. 43).

Die Stängel sind bei allen Pflanzentypen dunkelrot überlaufen, was den dunklen Eindruck verstärkt. Nur zart wahrnehmbar war der Duft der Blüten: wir mussten uns mit der Nase zu den Blüten herabbeugen, um überhaupt eine Spur davon zu erhaschen. Ebenso entströmte auch den dünnen Wurzeln nur schwach der typisch frische Speikgeruch. Geschmacklich ließen sich die oben beschriebenen Qualitäten in leichter Form wiederfinden.

Insgesamt nahm sich – zumindest an diesem Standort und zu diesem Zeitpunkt – die Unterart *celtica* viel bescheidener, unauffälliger aus als *V. celtica norica*, die in meinem Erleben durch ihren Duft und ihr Aussehen viel stärker die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte.

2. Die äußere Umgebung: Baldrian und Speik im Wechsel- spiel der Elemente

Im Folgenden wird für beide Arten noch einmal gegenüberstellend zusammengefasst, in welchem Verhältnis sie zu den Elementen ihrer irdischen Umgebung stehen, also zu Erde, Wasser, Luft, Licht und Wärme:

2.1. Erde:

Bezüglich der Bodenverhältnisse haben die beiden Arten unterschiedliche Ansprüche: Während der Baldrian gut mit Stickstoff und anderen mineralischen Nährstoffen versorgte Böden auf neutralem bis leicht alkalischen Untergrund bevorzugt, wächst der Speik auf sauren, nährstoff- und kalkarmen Rohböden. Auch die Verbindung mit der Erde erfolgt unterschiedlich: Baldrian bildet ein dichtes Geflecht aus feinen, lebendigen Wurzeln, die die Erde innig durchdringen, während der Speik seine relativ kräftigen und wenig verzweigten Wurzeln senkrecht in die dünne Bodenschicht vertieft und sich viel weniger verbindet. Beide Pflanzen strömen ihren intensiven, fruchtartigen Duft in das Erdreich aus und beziehen es so in ihre Sphäre mit ein. Bei beiden Arten sind die Wurzeln sprossbürtig.

2.2. Wasser:

Für beide Arten ist eine regelmäßige Wasserversorgung des Bodens wichtig: sie wachsen an eher kühlen und feuchten Stellen. Der Baldrian geht dabei mit fast allen Unterarten mehr ins Feuchte, während der Speik an durchschnittlich mit Wasser versorgten Stellen wächst. Auf Wassermangel reagieren beide Pflanzen sensibel und lassen die Blätter hängen, auch welken die Pflanzen schnell, wenn man sie abschneidet.

2.3. Luft:

Ein besonderes Verhältnis zum Element Luft sehen wir bei *Valeriana officinalis*:

Der nach oben strebende Blütenstängel wächst in den Bereich von Wärme und Licht, also in den Luftraum hinein. Der hohle Stängel ist luffüllt, ebenso die in Kammern unterteilte Grundachse der alternden Pflanze. Der Blütenstand ragt mit zunehmender Entfaltung immer weiter in den umgebenden Luftraum hinein und ist in seiner Gesamtheit ein luftiges Gebilde.

Der Blütenduft ist von der Luft getragene und transportierte Substanz; die Pflanze setzt sich sozusagen in den umgebenen Luftraum als Duftwolke fort. Schließlich übergibt die Baldrianpflanze die trockenen Samenfrüchtchen mit ihrem entfaltetem Pappus der Luft, in der sie davon schweben.

Das zum Duft und zur Fruchtverbreitung Gesagte gilt gleichermaßen für Baldrian und Speik. Der Stängel der Speikpflanze ist ebenfalls hohl, auch wenn er sich nur wenige Zentimeter über die Erdoberfläche erhebt. Ansonsten bleibt die Hochgebirgspflanze kompakt, sie öffnet sich weder mit dem ährenartigen Blütenstand noch mit der Blattgestalt in den Luftraum hinein.

2.4. Licht:

Valeriana officinalis wächst an offenen, dem Sonnenlicht überwiegend zugänglichen Stellen; dort, wo es teilweise halbschattig ist, wie beispielsweise am Wald- oder Wegesrand, recken sich die Blütenstängel aus der Schattzone heraus dem Licht entgegen. In der Zeit der vegetativen Entwicklung fügen sich die Blattrosetten des Baldrians ganz in die umgebende Pflanzengemeinschaft ein. Erst mit Beginn des Blühimpulses strecken sich die Pflanzen und heben sich über ihre Umgebung hinaus, so dass die Blüten weit in den durchsonnten Luftraum ragen. Die Hauptblütezeit liegt im Frühsommer, wenn die Tage am längsten und die Lichteinwirkung am stärksten sind. Die stark gefiederten Blätter zeigen ebenfalls, wie sich *Valeriana officinalis* dem Licht hingibt und sich gestalten lässt.

Die hellen, oft weißen Baldrianblüten scheinen selbst zu leuchten, tragen Licht in sich; der stark verzweigte, geometrisch-strahlige Blütenstand wächst immer weiter sich entfaltend ins Licht hinein.

Der Speik ist oberhalb der Baumgrenze zu Hause, also in einer Zone größtmöglicher Lichteinstrahlung. Beschattung durch höhere Pflanzen gibt es hier kaum, doch verstecken sich die kleinen Speik-Pflänzchen im nicht blühenden Zustand geradezu in und unter der begleitenden Vegetation, erheben sich erst mit dem Blühen und Früchten ein wenig darüber hinaus. In der starken Zusammenziehung der Blattspreite zu einem lanzettlich-linearen Blatt wird auch die Auseinandersetzung mit dem Licht sichtbar.

Anders als Baldrian blüht Speik im Gebirgsfrühling, bald nach der Schneeschmelze, kalendarisch allerdings liegt dies schon zu Beginn der Sommermonate, wenn die Tage lang sind.

Die Blüten zeigen Farbigkeit in der lichtdurchfluteten Umgebung: Helligkeit vermitteln die strahlend gelb blühenden Pflanzengruppen, während die rötlichen Pflanzen dunkel und für das menschliche Auge unscheinbarer wirken. Der Habitus der Pflanze deutet ebenso wie das versteckte Wachsen in der umgebenden Flora ein Zusammenziehen, ein sich Schützen vor zu starker Lichteinwirkung an.

Der Duft von *Valeriana celtica* macht in seiner Qualität deutlich, wie stark sich diese Gebirgspflanze mit dem

Licht auseinandersetzt und es widerspiegelt: Er bleibt sowohl in der Blüte als auch im Wurzelbereich hell, klar und frisch, ungetrübt von gebrochenen und schweren Aromen. Der Baldrian dagegen trägt im Duftbukett seiner Blüten ebenso wie im Wurzelgeruch auch Dunkles und Schweres.

2.5. Wärme:

Hier sind sich die beiden *Valeriana*-Arten „einig“: Sie suchen die Wärme nicht im Äußeren, wachsen sie ja beide bevorzugt an kühlen Stellen. Dabei hat der Blütenduft des Baldrians unverkennbar eine wärmende, samtige, einhüllende Komponente. Der Wurzelgeruch dagegen wirkt eher kühlend frisch, trotz seines fruchtig süßen Aromas. Als „warm“ – allerdings nur im übertragenden Sinne, als „innerlich aktiv“ – empfinde ich die rötliche, manchmal sogar dunkelrote Färbung von Stängel und Blättern, die das „Erblühen der ganzen oberirdischen Pflanzengestalt“ beim Baldrian begleitet (im Kapitel Gesten weiter erläutert), ein Phänomen, das wir auch beim Speik finden, und zwar bei den Frucht bildenden Pflanzen, wo auch die Blütenkronen von Purpur durchzogen bis dunkelrot sind.

Im Duft lässt *Valeriana celtica* Wärme weniger erleben: Der Geruch der Wurzeln vermittelt noch mehr Frische und Kühle als beim Baldrian; der Blütenduft umhüllt mit Leichtigkeit, ist viel weniger wärmend als Baldrianblütenduft, sondern eher lieblich-luftig.

3. Gesten und Gebärden – was bringen die Pflanzen zum Ausdruck?

Bis hierher habe ich beschrieben und verglichen, wie Baldrian und Speik sich in die Welt stellen – das berührt die physische Ebene – und wie sie sich entwickeln und verändern, wie ihre Lebensprozesse sich gestalten – dies berührt die ätherische Ebene.

Der nächste Schritt nun – aufbauend auf Gestalt und Entwicklung – ist das Sich Einfühlen in die innere Gestimmtheit der Pflanze, eine Annäherung an die seelische, die astralische Ebene. Denn wenngleich die einzelne Pflanze ihr Seelisches im Umkreis hat, davon nur in Blüte und Frucht berührt wird, kann man auch Gesten und Gebärden in anderen Pflanzenorganen erkennen, in denen sich Seelisches ausspricht.

1. Wie dargestellt, zeigt *Valeriana officinalis* nur im frühen Jugendstadium, von der Keimpflanze bis zur ersten Rosette, eine deutliche Blattverwandlung. Die nach dem ersten Winter erscheinenden, langgestielten Rosettenblätter sind dann gleichmäßig gefiedert und ähneln

schon sehr den späteren Stängelblättern. Die wechselständige Blattanordnung der jungen Pflanzen – Keimpflanzen und Ausläuferrosetten – macht mit dem Einsetzen des Blühimpulses⁴ einer dekussierten Blattstellung Platz: Es entspringen nun zwei Blätter aus einem Knoten, sie befinden sich also, wie die Blütenblätter einer Blüte, auf einer Ebene. Zusätzlich sind diese beiden Blätter an ihrer Basis miteinander verwachsen. Nur die unteren Blattpaare dieser Stängelblätter sind noch gestielt, stängelaufwärts wird der Blattstiel rasch reduziert, bis die Blätter am Stängel sitzen. In der starken Ausgestaltung der fein gefiederten Blätter liegt ein Ausdruck von Blütenartigem. Der sich entwickelnde Blütenstand wird zunächst von jungen Stängelblättern eingehüllt, so dass die rosigen Blütenknospen dem Blick verborgen bleiben, es bildet also die ganze Pflanze scheinbar eine Knospe (siehe Abb. 8a).

Die bis hierher beschriebenen Merkmale deuten darauf hin, dass die astralische Berührung nicht nur die Blüten selbst betrifft, sondern die ganze oberirdische Pflanze – sogar bis in die spätere erstjährige Rosette hinein – erfasst bzw. durchdringt, sodass die Pflanze als Ganzes Blütenqualität zeigt. Dieser Eindruck wird auch dadurch bekräftigt, dass wir bei *Valeriana officinalis* nicht nur im Bereich der eigentlichen Blüte, sondern auch in anderen Pflanzenteilen sowohl Duft als auch Farbigkeit finden, beides Eigenschaften, die dem Blütenbereich angehören: Neben dem warmen Blütenduft haben wir den frischen, weckenden Geruch von Wurzel und Rhizom, Duft, also Blütenqualität, wird bis in den Erdboden hineingetragen. Nach der Fruchtreife verströmt der Echte Baldrian den intensiven Welkegeruch der Blätter, auch hier, noch im Absterben, ist Blütenqualität zu erleben. Die Rotfärbung vegetativer Pflanzenteile ist beispielsweise zu sehen an den sich nach dem Winter entfaltenden Blattrosetten oder am Stängel im Bereich der Blattknoten (siehe Abb. 4).

2. Eine weitere Geste offenbart der kräftig nach oben strebende, sehr aufrechte und dauerhafte Blütenstängel des officinellen Baldrians: Sein Bemühen um die Senkrechte ist eine deutliche Ich-Geste, er strebt vom Irdischen hin zum Kosmischen und bildet eine Achse⁵ zwischen diesen beiden Polen. Der Stängel stellt dabei eine zentrierte Verbindung dar zwischen dem feinen Geflecht des Wurzelbereichs, wo stofflich konzentriert wird, und der Verästelung im Blütenstand, die in die Auflösung führt (siehe Punkt 3). Der Stängel selbst ist hohl und somit luftefüllt - er nimmt den luftigen Umraum in sich hinein. In der Dauerhaftigkeit des Stängels zeigt sich zum einen Gehalten-Sein, Bei-sich-Sein, durch den hohlen Innenraum bedeutet dies gleichzeitig ein Gehalten-Sein im Luftbereich.

3. Die vegetative Phase ist in der Entwicklung der Pflanze von der generativen getrennt; im Zeitverlauf wechselt die eine rhythmisch mit der anderen ab. Dabei verhält sich Baldrian wie eine zweijährige Pflanze: Im ersten Jahr, wenn die Rosette angelegt wird, bildet sich auch das üppige, von fruchtigem Duft durchzogene Wurzelgeflecht aus, die Pflanze sammelt sozusagen alle Kräfte in diesen „Wurzel-Frucht-Bereich“ hinein. Aus dem Zentrum der Rosette erhebt sich im Folgejahr der Blütenstängel, an dem sich der in die Umgebung strebende, verluftende Blütenstand nach und nach entfaltet. Im ersten Jahr findet das „Einatmen“ in die Wurzel und in den Boden⁶ statt, im zweiten folgt darauf das „Ausatmen“ in den Blütenstand. Der luftefüllte Stängel vermittelt zwischen Wurzel- und Blütenpol, von beiden etwas in sich tragend.

Klarer Rhythmus durchzieht auch die Stellung der Blätter am Stängel sowie die Anordnung der Blattfiedern am einzelnen Blatt. Dabei finden wir die jeweiligen Regeln nicht immer starr durchgetragen, sondern häufig nur in Annäherung realisiert: So stehen beispielsweise die aufeinander folgenden Blattpaare oft nicht um genau 90° voneinander versetzt. Auch gibt es Pflanzen, bei denen die Blattwirtel von drei sich gleichmäßig um den Stängel gruppierenden Blättern gebildet werden (Abb. 44). Auch Verwachsungen, Torsionen, Aufblähungen, kommen vor (Abb. 45).⁷ Der Wechsel der Blattstellung wird manchmal nicht eingehalten: Bei ungünstigen



Abb. 44: *Valeriana officinalis*: Dreigeteilte Verzweigung einer Pflanze, hier im Blütenstand (Eigenes Foto)



Abb 45: Aufgeblähter und verdrehter Baldrian-Stängel. (Eigenes Foto)

Wachstumsbedingungen, beispielsweise durch starke Trockenheit, treten auch Pflanzen auf, deren Stängelblätter abwechselnd angeordnet sind. Die Baldrianpflanze „spielt“ sozusagen mit den Regeln, weicht hier und da geringfügig davon ab. Insgesamt entsteht hierdurch der Eindruck einer verlässlichen Ordnung, die Halt gibt, aber auch „Raum zum Atmen“ lässt.

4. In dem großen Blütenstand setzt sich das streng geometrische Verzweigungsprinzip des Blüten sprosses fort, beide bilden eine Einheit. Über einen langen Zeitraum kommen unzählige kleine, rosaweiße Einzelblütchen sukzessive zum Erblühen. Die intensiv und üppig sich verströmenden Duftwolken, die von den jeweils aufgeblühten Blüten ausgehen, versetzen in Erstaunen, sie vermitteln ein Bild von Überfluss. Dieser Eindruck vertieft sich angesichts der Entwicklung der ebenso zahlreichen Früchtchen, die einsetzen, während sich immer noch neue Blüten öffnen – Blühen und Fruchten sind ineinander verschränkt.

Die Ausbildung trockener, flugfähiger Fruchtsamen, die der Baldrian mit vielen Korbblütlern gemeinsam hat, zeigt als Geste, dass die Mutterpflanze sich hier substanzuell betont zurückhält, ihren Samen nicht mit eigener Stofflichkeit umhüllt. Diese substanzuelle Fruchtbildung scheint in den Boden hinein verlagert zu sein. An jeder Frucht entrollen sich während des Reifens die Federkelchblätter und bilden einen Pappus. Die Kelchblätter dienen also nicht dazu, die Knospen zu umhüllen, sondern tragen die reifen Fruchtsamen als Pappus davon

– hier zeigt sich nicht nur, wie eng Blüten und Früchten verzahnt sind, sondern auch, wie die ursprünglich einhüllende Funktion der Kelchblätter durch ihre Umwandlung wie umgestülpt wird: Sie schirmen die Außenwelt nicht ab, sondern tragen in die Außenwelt hinein.

Die reifen Früchtchen lösen sich leicht und fliegen an ihrem Federschirmchen davon, die verströmende Geste des Blütendufts aufgreifend. Ist der Fruchtstand schließlich geleert, bleibt das vertrocknende Stängel-Gerüst mit seinen filigranen Fruchtstielchen noch bis weit in den Herbst bestehen.

Folgende Motive habe ich für mich an Baldrian entdecken können

- Die ganze Pflanze strebt in Gestalt und Entwicklung danach, Blüte zu sein
- Sie stellt sich aufrecht und zentriert in die Welt, fruchtet in der Erde und verschenkt sich, ohne sich dabei zu verlieren
- Sie lebt im Rhythmus und spielt mit der strengen Ordnung

Wie nun verhält es sich bei *Valeriana celtica* bezüglich dieser Motive?

1. Die Pflanze will ganz Blüte sein:

Die Blätter von *Valeriana celtica* machen so gut wie keine Blattverwandlung durch: Schon die winzigen Keimblätter sind länglich, ebenso wie Rosettenblättchen und Stängelblätter, die sich hauptsächlich in der Größe voneinander unterscheiden. Während Baldrian hauptsächlich den mittleren Blatt-Typus hervorbringt, entsprechen alle Blattpaare des Speiks dem Typus des blütennahen Hochblatts. Auch sind die Blätter von Anfang an kreuzgegenständig angeordnet, haben also schon Blütencharakter. Farbigekeit lässt sich ebenfalls an der ganzen Pflanze finden, und zwar in viel stärkerem Maße als bei *Valeriana officinalis*: Nicht nur sind die grünen Pflanzenteile intensiver mit Rötlichkeit überzogen, sondern auch die Blüten selbst sind sehr kräftig gefärbt. Ebenso findet man verschiedene Duftvariationen in allen Teilen der Pflanze, wobei die Qualität sowohl des Blüten- als auch des Wurzelduftes leichter, heller, frischer, viel blütenhafter ist als bei *V. officinalis*. Hinzu kommt bei *Valeriana celtica* die Polygamie⁸, also die Aufteilung der Blütenorgane auf verschiedene Pflanzen, die den Habitus der jeweiligen Pflanze mitgestaltet. Die dicke Umhüllung des Rhizoms mit alten Blattscheidenresten und die hellen Duftnoten im Unterirdischen zeigen, dass beim Speik betont Blütenqualität bis in den Boden hineinreicht.

So lässt sich in noch stärkerem Maße als beim gewöhnlichen Baldrian sagen:

Die ganze Pflanze will Blüte sein.

2. Sie stellt sich aufrecht und zentriert in die Welt

Der Stängel des Speiks hebt sich von dem schrägen Rhizom aus in die Senkrechte, und auch die Wurzeln gehen senkrecht in die Erde. Doch bleibt die kleine Hochgebirgspflanze dem Erdboden nahe – im blühenden Zustand ist sie nur etwa zehn, im fruchtenden fünfzehn Zentimeter hoch – und vermittelt kaum den Eindruck von Aufrechte und Zentriertheit. Durch die vielfältigen Verzweigungen des Rhizoms entsteht vielmehr ein Pflanzenteppich und damit eine eher horizontale Ausdehnung. Allerdings hat der reine Duft der Blüten eine stark hebende Wirkung auf die Stimmung und auch der Geschmack des Rhizoms und der Wurzeln steigt im Gaumen aufwärts, in den oberen Kopf, sodass man sagen könnte, die Aufrichtekraft der Pflanze liege in ihrem inneren substanzialen Wesen verborgen und wende sich an die seelische Gestimmtheit des Menschen, der ihr begegnet und mit ihr umgeht. **Weniger, dass der Speik selbst die Aufrechte sucht, ist von Bedeutung, als dass er den Menschen aufrichtet, Himmel und Erde verbindend.**

3. Rhythmus und Ordnung

Wie der Baldrian, lebt auch der Speik stark in Rhythmus und Ordnung, mit noch stärkerer Betonung der Gleichförmigkeit und des Blütenhaften: Von Anfang an ist hier die Blattstellung streng kreuzgegenständig, die Form der Blätter gleichbleibend hochblattartig. Ebenso geordnet präsentiert sich der Blütenstand. Auch im Ineinander-Übergehen von vegetativer und generativer Phase wird Rhythmus sichtbar: So wird der künftige Blütenstand einer diesjährigen Rosette schon im Herbst angelegt, um sich im kommenden Frühjahr nach der Schneeschmelze unmittelbar zu entfalten. Zeitgleich mit diesem Blühen erscheint wiederum die neue Rosette, die im Folgejahr den Blütrieb hervorbringen wird. Es ist ein Prinzip strenger Ordnung zu erleben, das die Lebensphasen der Pflanze durchgestaltet, auf atmende Weise, von der Blüte her. Spielerische Abweichungen finden sich nicht oder nur selten. In dieser viel strengeren Ordnung kommt zum Ausdruck, dass der Speik in noch stärkerem Maße Blütenhaftes lebt.

4. Großzügigkeit – die Pflanze verschenkt sich, ohne sich zu verlieren

Wie bei anderen Vertretern der Gattung sind auch die Speik-Früchtchen mit einem Pappus versehen und werden dem Wind überlassen, sobald sie reif sind; jedoch ist der Speik bei weitem nicht so reichblütig wie Baldrian, hat also auch nicht so viele Früchte. Dennoch verschenkt die Pflanze sich in Duft und Frucht und bereitet gleichzeitig mit der Anlage der neuen Blütenanlage das Weiterbestehen vor. Beständig ist sie auch dadurch, dass sie über ein ausdauerndes Rhizom verfügt.

Die „Großzügigkeit“ ist auf der Ebene des Duftes wesentlich zu erleben. Unvergesslich ist das Dufterlebnis des blühenden Speiks, so intensiv und lieblich zugleich

sind die Duftwolken, die von diesen kleinen Pflanzen aufsteigen und einen einhüllen, wenn man bei Sonnenschein über die Speikflur geht. Ebenso eindringlich und hell duftend sind die getrockneten Wurzeln, ihren Duft über Jahre nicht verlierend – sich verschenkend und dennoch bleibend.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die meisten der für *Valeriana officinalis* gefundenen Gebärden auch an *Valeriana celtica* zu erleben sind, und zwar in blütenhaft verfeinertem Maße:

Für das Auge sichtbar ist das Erblühen der ganzen Pflanze, mehr innerlich zeigen sich die anderen Gebärden. Mir scheint die seelische Berührung bei dieser Art noch durchdringender zu sein: Die astralischen Lichtkräfte der Hochgebirgsatmosphäre verfeinern die Pflanze bis in die Substanzen des Rhizoms hinein, wohingegen die irdischen Quellkräfte standortbedingt nicht so stark ausgeprägt sind, dass sie wirklich ausgleichend dagegenhalten könnten.

4. Vergleichende Betrachtung: Wo stehen Baldrian und Speik im Reigen ihrer Verwandten?

Bis hierher habe ich mich in meiner Betrachtung der Baldriane auf *Valeriana officinalis* und *Valeriana celtica* konzentriert. Jedoch weisen auch die anderen Baldriarten, die ich während dieses Projekts kennengelernt habe, jeweils einige der als typisch beschriebenen Merkmale auf. Dazu gibt es bei manchen von ihnen weitere Phänomene zu entdecken, die dazu beitragen können, *V. officinalis* und *V. celtica* tiefer zu verstehen.

Um genauer zu erfassen, wie sich die verschiedenen Arten voneinander unterscheiden und wo genau Einseitigkeiten und Besonderheiten zu entdecken sind, sollen sie an dieser Stelle alle gemeinsam betrachtet und anhand mehrerer Kriterien miteinander verglichen werden.

Neben *V. officinalis* (Abb. 46, Abb. 47) und *V. celtica* (Abb. 48) werden folgende Arten in den Vergleich einbezogen:

Valeriana dioica (Abb. 49)

Valeriana tripteris (Abb. 50)

Valeriana montana (Abb. 51 a und b)

Valeriana rotundifolia

Valeriana elongata (Abb. 52)

Valeriana saxatilis (Abb. 53)

Valeriana tuberosa (Abb. 54 a und b)

Valeriana supina (Abb. 55 a und b)

Eine detaillierte Beschreibung dieser Pflanzen findet sich im Anhang.

4.1. Pflanzengestalt und Blattverwandlung

Hier soll zu Beginn zwei Fragen nachgegangen werden:

1. Welche Baldrianarten zeigen eine vollständige und ausgewogene Blattmetamorphose, welche weisen Einseitigkeiten in der Blattentwicklung auf?
2. Wo hat jede Art ihren Gestaltschwerpunkt, das heißt, ist eine Pflanze eher blattbetont, eher blütenbetont oder hält sie die Waage zwischen beidem?

Bezüglich beider Fragestellungen fällt der **Kleine Baldrian** (*Valeriana dioica*) auf als harmonisch und ausgewogen:

Diese Art hält zur Blütezeit in ihrem Habitus das Gleichgewicht zwischen Blüte und Blatt. Neben den blühenden Trieben hat sie immer auch vegetative Ausläufer mit eiförmigen, ungeteilten Blättern, aus denen sich neue Rosetten entwickeln. Von den gestielten, ungeteilten Blättern am unteren Blütenstängel über die am Stängel sitzenden, gefiederten bzw. fiederteiligen Blätter in der Mitte bis zu den lanzettlichen Hochblättern findet man eine ausgeprägte Blattverwandlung, die sich schrittweise vollzieht.

Eine sukzessive, deutliche Blattmetamorphose findet sich auch bei *V. tripteris* (Abb.50), *V. elongata* (Abb. 52) und *V. montana* (Abb. 51 a und b). Durch die Fülle vegetativer Rosettenblätter wirken diese Pflanzen während der Blütezeit eher blattbetont. Als ausgewogen hinsichtlich der Blattmetamorphose kann auch *V. tuberosa* angesehen werden. Durch den auffälligen rosigen Blütenstand über einem optisch zurücktretenden Laubbereich geht diese Art aber schon in Richtung Blütenbetonung (Abb. 54 b).

Bei *V. saxatilis* (Abb. 53) erfolgt die Veränderung der Blätter im Verlaufe der Metamorphose nicht kontinuierlich. Die ganzrandigen, eiförmig-keulenförmigen Blätter der Rosette sind sehr gleichförmig. Von diesen Rosettenblättern zu den schmalen, kleinen Stängelblättern gibt es übergangslos einen Sprung. Blatt- und Blütenbereich sind durch den Stängel voneinander getrennt; die weißen Blütenstände schweben förmlich oberhalb der dunkelgrün glänzenden Blattrosette, die Betonung geht mehr zum Blütenhaften.

Der Felsenbaldrian leitet somit über zu den **einseitigen** Vertretern:

Valeriana celtica (Abb.48) hat ausschließlich hochblattartige Laubblätter, sowohl am Stängel als auch schon in der vegetativen Rosette und zeigt so gut wie keine Blattmetamorphose. Die Pflanze betont in ihrem ganzen Habitus den Bereich der Blütenregion.

V. officinalis (Abb. 46 und 47) dagegen bringt im Laufe der Gestaltsentwicklung hauptsächlich gegliederte Blätter hervor; man kann also sagen, dass diese Art vor allem den mittleren Bereich der Blattmetamorphose betont. Das typische, gefiederte Blatt ist stets rhythmisch durchgestaltet; einfach gestaltete Basalblätter fehlen nahezu und die typischen Hochblätter sind auf den oberen Blütenstand beschränkt. Blatt- und Blütenregion durchdringen sich zur Blütezeit.

Für die Betonung des primären Blatttyps stehen *V. supina* (Abb. 55 a, b) und auch *V. asarifolia* (Abb.56). Es werden hauptsächlich kurz gestielte, ungegliederte Blätter gebildet; der Übergang zu den wenigen spitzen, sitzenden Stängelblättern erfolgt plötzlich.

Die Resultate sind in Tabelle 1 miteinander verknüpft dargestellt.

Wir werden also schon bei diesem ersten Vergleich auf Einseitigkeiten aufmerksam gemacht, interessanterweise besonders bei den beiden vom Menschen schon so lange im Bereich der Heilkunde, der Kosmetik und kultischer Rituale verwendeten Arten.

	AUSGEWOGEN		EINSEITIG	
BLÜTEN-		V. SAXATILIS	V. CELTICA	HOCHBLATT
BETONT				
		V. TUBEROSA		
MITTIG	V. DIOICA		V. OFFICINALIS	MITTLERES BLATT
BLATT-	V. TRIPTERIS		V. SUPINA	PRIMÄRBLATT
BETONT	V. ELONGATA		V. ASARIFOLIA	
	V. MONTANA			

Tabelle 1: Vergleich verschiedener Valeriana Arten bezüglich Blattmetamorphose und Gestalt Auf der linken Seite sind die Arten zusammengestellt, deren Blattentwicklung wir als ausgewogen einordnen, auf der rechten diejenigen, die Einseitigkeiten zeigen.

Die Gestaltausprägung findet ihre Einordnung in der Vertikalen, von blütenbetont (oben) über mittig zu blattbetont (unten).

Abb. 57 zeigt einige der verglichenen Arten in direkter Gegenüberstellung, wodurch der Blick gelenkt wird auf den Stängelbereich und die Wirkung der Gesamtgestalt: So sieht man beispielsweise, dass die oben angesprochene „Mitte-Qualität“ des Echten Baldrians, die ihm wegen der gefiederten, sich kaum verändernden Blätter zugesprochen wurde, gesteigert wird durch die Anord-



Abb 46: *Valeriana walrothii* gepresst, blühende Pflanze und Ausläuferrosette. (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 48: *Valeriana celtica*, blühende Pflanzen und Rosetten mit Rhizom und Wurzeln, gepresst. (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 47: Blattrihe von *Valeriana officinalis*, einjährige Rosette ab dem ersten gefiederten Blatt. (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 49: *Valeriana dioica*, gepresst, links Pollen-, rechts Fruchtpflanze. (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 50: *Valeriana tripteris*, blühender Trieb mit anhängenden Rosetten, gepresst. (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 51: *Valeriana montana*, gepresst, a: blühender Spross, b: Rosette. (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 52: *Valeriana elongata*, gepresst, blühende Pflanze und Rosetten. (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 53: *Valeriana saxatilis*, gepresst. (Foto: Jan Albert Rispens)



a



b



10 cm

Abb. 54: *Valeriana tuberosa*
 a: gepresste Pflanze, b: Zeichnung (zur Verfügung gestellt von J. A. Rispens,
 Quelle unbekannt), c: Blattreihe (Foto: Jan Albert Rispens)

Abb. 56: *Valeriana asarifolia*, gepresst
 (Foto: Jan Albert Rispens)



c



a



b

Abb. 55: *Valeriana supina*, a: gepresste Exemplare, b: Blattreihe.
 (Foto: Jan Albert Rispens)

Abb. 57: Zusammenschau der gepressten Pflanzen
(Foto: Jan Albert Rispens)



nung dieser Blätter an einem sehr langen Blütenstängel – der Stängel, als Mittler zwischen Wurzel- und Blütenbereich, ist stark betont, der Bereich des „mittleren“, artypischen Blatts über seine ganze Länge ausgedehnt.

Im Gegensatz hierzu ist der Speik eine sehr kleine Pflanze, sein Stängel hebt sich nur wenige Zentimeter über den Boden – der Blütenbereich wird bis zur Erde heruntergezogen. Man erlebt im direkten Vergleich dieser beiden Pflanzen gegenläufige Bewegungen: beim

Echten Baldrian ein die Mitte bewahrendes Nach-oben-Streben, beim Speik ein umfassendes Von-oben-Empfangen. Anders als der Echte Baldrian verteilt der Kleine Baldrian seine sich kontinuierlich wandelnden Blätter über eine Stängellänge, die angemessen erscheint und zeigt auch hierin Ausgewogenheit, Harmonie. Zu erkennen ist auch, dass bei *Valeriana dioica* die Gestalt der Pollenpflanze sich in Richtung *V. officinalis* bewegt, die Fruchtpflanze in Richtung *V. tripteris*. *Valeriana tripteris* erscheint viel vegetativer, irdischer als *Valeriana dioica*;

bei letzterem ist die Blattmasse geringer und die Durchformung der Blätter stärker, sie wirken luftig, bereiten die Blüte vor, während bei *Valeriana tripteris* die Blütenregion wie dem Blattbereich direkt aufgesetzt aussieht und in der Gesamtgestalt weniger ausdrucksstark wirkt. *Valeriana asarifolia* hingegen trennt Blüten- und Blattbereich, indem ein blattloser Stängel sich von den runden Grundblättern emporhebt und die von zwei Hochblättern begleitete Blüte trägt - anders als bei *Valeriana dioica* ist hier in einer polarisierten Gestalt die Mitte ganz weggelassen.

4.2. Ordnen nach dem Prinzip des Blütenstands

Grundsätzlich haben die betrachteten Arten eine sehr ähnliche Organisation ihres Blütenstands, das Prinzip der thyrsischen Verzweigung (Abb. 58, siehe auch Fußnote 3) ist bei allen vorhanden. Dennoch gibt es Unterschiede, je nachdem, wie oft die Verzweigung nach außen wiederholt wird, ob die Stielchen lang auswachsen oder kurz bleiben, ob der ganze Blütenstand lang ausgezogen wird oder gestaucht bleibt. Das Aussehen der Blütenstände erinnert dann an bestimmte Infloreszenz-Typen, auch wenn ihre Organisation diesen nicht entspricht: Die eng gestauchten an ein Köpfchen, die an der Stängelachse orientierten an eine Ähre.

Einen ährenartigen Blütenstand finden wir bei zwei Arten, nämlich *Valeriana elongata* (Abb. 64) und *Valeriana celtica* (Abb. 60).

Bei *Valeriana dioica* (61 a und b), der oben gefundenen „ausgewogenen“ Art, entwickeln sich die Blütenstände an Frucht- und Pollenpflanzen unterschiedlich: Beim Aufblühen sind die Infloreszenzen bei beiden köpfchenartig, doch während die kleinblütigen Infloreszenzen der Fruchtpflanzen im Laufe des Blühprozesses kompakt bleiben und erst mit der Fruchtbildung offener werden, entwickeln sich die großblütigen Blütenstände der Pollenpflanzen bald zu lockeren, sphärischen Gebilden.

Eine „Köpfchenbildung“ haben wir ansonsten bei den mehr das Vegetative betonenden Arten. (Und in diesem Sinne wirkt ja auch die Fruchtpflanze von *V. dioica* vegetativ stärker als die Pollenpflanze.) Hierzu gehören, wie oben dargelegt, *V. tripteris* (Abb. 62), *V. montana* (Abb. 63), *V. rotundifolia* wie auch *V. tuberosa* (Abb. 66), *V. supina* (Abb. 67a, b) und *V. asarifolia*.

Einen sphärischen Blütenstand haben neben den Pollenpflanzen von *Valeriana dioica* auch *Valeriana saxatilis* (Abb. 65) und *Valeriana officinalis* (Abb. 9 und Abb. 59). Dabei lässt sich eine Steigerung des Aufgliederns beobachten: *V. saxatilis* bildet einen einfachen, *V. dioica* einen doppelten Thyrsus. *Valeriana officinalis* hat in die-

sem Reigen den am stärksten verästelten Blütenstand: einen sogenannten Pleiothyrsus (siehe Abb. 58). Rhythmisch gegliedert breitet sich die Infloreszenz immer weiter in den Raum aus. Dem kontinuierlichen Aufgliedern nach außen wird ein immer stärkeres Stauchen der Blütenstielchen entgegengesetzt. Dies führt zu der bekannten wolkenartigen Form des Blütenstandes.

Von der „Köpfchen“-Form lässt sich eine zeitliche Verbindung ziehen zu dem sich in die Umgebung öffnenden, sphärischen Blütenstand: Zu Blühbeginn ist letzterer noch zum „Köpfchen“ zusammengezogen. Im Verlauf des Blühprozesses und auch noch während der Ausbildung der Früchte wächst aber der Blütenstand immer weiter in die Peripherie, indem sich die Stielchen nach streng geometrischer Ordnung immer weiter nach außen verzweigen, die Infloreszenz öffnet sich in den Luftraum. Das Köpfchen ist sozusagen die frühere, der sphärisch sich öffnende Blütenstand die spätere Form der einzelnen Baldrianpflanze. Übertragen auf die verschiedenen Arten lässt sich dieser Gedanke ebenfalls anwenden: Die „Köpfchen“-Pflanzen sind in der Regel von gedrungener, stärker das Vegetative betonender Gestalt, wirken dadurch rundlich, prall, (gut zu erkennen im Vergleich der Frucht- und Pollenpflanzen bei *V. dioica*, Abb. 49), bei den „sphärischen“ Vertretern ist das Quellende, Jugendliche dagegen zurückgenommen, die ganze Pflanzengestalt wirkt luftiger, ziseliertes, blütenartiger.

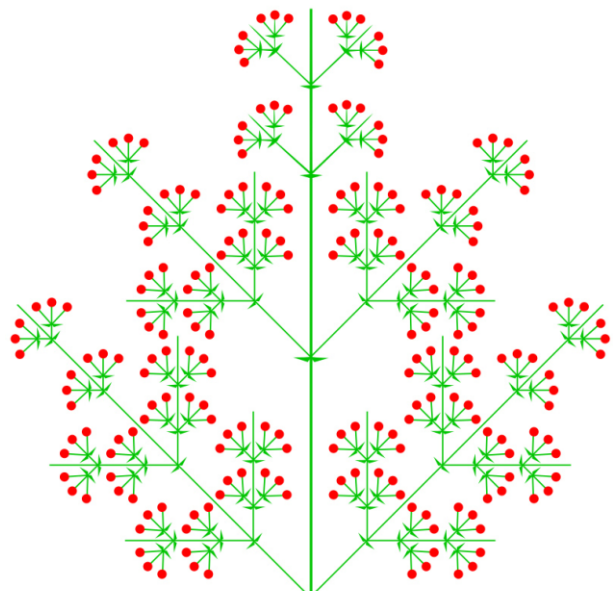


Abb. 58: Schematische Verzweigung der thyrsischen Verzweigung (Aus: Wikipedia, Pleiothyrsus)



Abb. 59: *Valeriana officinalis*: Blütenstand (Eigenes Bild)



Abb. 60: *Valeriana celtica celtica*: Blütenstand
(Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 61: *Valeriana dioica*, a: Blütenstand
(Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 62: *Valeriana tripteris*, schirmförmige Blütenstände
(Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 61: *Valeriana dioica*, b: Fruchtstand
(Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 63: *Valeriana montana*, perfekt halbkugeliger Blütenstand
(Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 64: *Valeriana elongata*, Blütenstand
(Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 66: *Valeriana tuberosa*, (Foto aus: Wikipedia, Baldriane)



Abb. 65: *Valeriana saxatilis*, Blütenstand
(Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 67a (oben) und b (unten): *Valeriana supina*,
blühende Pflanzen. (Fotos: Jan Albert Rispens)



Tabelle 2 zeigt, dass sich einzelne Verschiebungen im Vergleich zur vorigen Anordnung (Tabelle 1) ergeben, so steht *Valeriana elongata* hier nah bei *V. celtica*.

Überwiegend aber bleibt die oben gefundene Ordnung bestehen: Es zeigt sich, dass der Echte Baldrian in beiden Vergleichen eine Sonderstellung hat. Seine von der Form her mehrfach wiederholten, sitzenden und fein gefiederten arttypischen Blätter bilden gewissermaßen den Unterbau des nur von winzigen Hochblättern besetzten, geometrisch verzweigten Blütenstandes; ein starker Ausdruck für die „mittlere“ Blütenhaftigkeit der ganzen oberirdischen Pflanze. Der im Vergleich hierzu winzige Speik dagegen verkörpert als Pflanze des Hoch-

	Einfach		Kompliziert
Ährenartig		Valeriana celtica	
		Valeriana elongata	
Sphärisch	Valeriana saxatilis	Valeriana dioica (m)	Valeriana officinalis
	Valeriana dioica (w)		
Köpfchenartig	Valeriana tripteris	Valeriana tuberosa	Valeriana supina
	Valeriana montana		Valeriana asarifolia
	Valeriana rotundifolia		

Tabelle 2: Vergleich derselben Arten unter dem Aspekt Blütenstandsausgestaltung, vertikal angeordnet die Blütenstandsformen, horizontal die Steigerung der Komplexität.

fanden wir als süß und warm, als pudrig, würzig und samtig, es ist ein dunkler, weicher und tröstlicher Geruch. Die Blütenfarbe ist bei dieser Art rosarot, die Einzelblüten sind relativ groß. Zwischen Blüte und Blatt ist bei dieser Art ein starker Gegensatz, ein Ungleichgewicht vorhanden: Während die Rosettenblätter einfach und rundlich bleiben, auf einer frühen Stufe der Blattentwicklung, erleben wir bei der Blüte sowohl in Farbe und Größe als vor allem auch im Duft eine starke Ausdruckskraft.

gebirges einseitig Lichtwirkung: Seine ausschließlich mit Hochblättern versehene, gedrängte Gestalt wird vollständig zum Blütenstand.

4.3. Einbeziehung von Blütenduft und -farbe

Die mehr im vegetativen bleibenden Arten (*V. tripteris*, *V. montana* und *V. rotundifolia*), deren Blütenstände meist eine schönes Halbrund bilden („Köpfchen“), haben meist hellrosafarbene Blüten. Diese duften entweder gar nicht oder sie haben einen dumpfen, herben Blütengeruch.

Die rosaroten Blüten von *Valeriana tuberosa* duften samtig warm, eine angenehme Duftqualität, der das Dumpfe ebenso fehlt wie das Blumige; es ist ein ausgewogener Duft, aus der Mitte des Baldrianduftspektrums, der nicht bedrängt.

Valeriana celtica („Speik“) und *Valeriana elongata* („Narrenspeik“), die beiden „Ährentypen“, vereinen gelbliche und braunrote Farbtöne in ihren kleinen Blüten und haben einen ähnlichen Blütenduft: blumig-lieulich, frisch und die Stimmung hebend. Die aufsteigenden Duftwolken allerdings, mit denen man vom Speik zur Blütezeit umfungen wird, lässt der Ostalpen-Baldrian vermissen; zu seinem feinen Duft muss man sich herabbeugen, wenn man ihn wahrnehmen möchte. Nur schwach duften auch die rein weißen Blüten des Felsenbaldrians, *Valeriana saxatilis*. Sein hell samtiger, süßlicher Blütenduft ist wenig charakteristisch.

Valeriana supina, der Zwergbaldrian, der zwischen Felschutt und in Steinritzen oberhalb von 2500 m zu Hause ist, hat verströmt dagegen einen sehr intensiven Blütengeruch; das kleine Pflänzchen macht sich durch seinen Blütenduft bemerkbar und dringt auf diese Weise weit in den luftigen Umraum hinein. Diesen Duft emp-

Bei *Valeriana dioica* duften vor allem die großen Blüten der meist rosafarbenen Pollenpflanzen, die von ihrem Blütenstand her offen zur Umgebung sind; ihr Duft ist zart, hell und lieblich, er steigt auf, ohne sich jedoch zu verströmen. Die kleinblütigen, weißlichen Köpfchen der Fruchtpflanzen duften weniger stark und beschränken sich auf die dunklen Anteile des baldriantypischen Buketts.

Bei *Valeriana officinalis* ist die Duftentfaltung der Blüten am üppigsten; ähnlich intensiv verströmen nur Speik und Zwergbaldrian ihren Blütenduft.

Während der Blütenduft des Speiks sich auszeichnet durch seine klaren, lieblich-hellen, hebenden Noten und der Zwergbaldrian eher warm, samtig, einhüllend duftet, umfasst die Qualität des Blütenduftes von *V. officinalis* ein viel breiteres Spektrum, mit leichten, schmeichelnden, vanilleartig-süßen Nuancen ebenso wie mit einhüllend warmen, schweren bis hin zu dumpf-erdigen Anteilen. Der Speik-Blütenduft steigt auf, ist in seiner Wirkung erhebend, erhellend, kühl, er hat etwas „Himmlisches“; während Baldrian in seinem Blütenduft auch Wärme, Dunkelheit, „Erdenschwere“ spüren lässt und in seinem Duft die Komponenten aller anderen Arten vereint. Die Form des Blütenstands, die Blütenfarbe sowie die Qualität und Intensität des Blütenduftes scheinen in Zusammenhang miteinander zu stehen:

Arten mit kompaktem Blütenstand haben meist rosa gefärbte Blüten und duften, wenn überhaupt, nur schwach und dumpf (Ausnahme: *V. supina*!)

Die beiden Arten mit ährenartigem Blütenstand haben gelbe und braunrote Blüten mit lieblich frischem, hellem Duft.

Bei den Vertretern, deren Blütenstände sich sphärisch in die Umgebung öffnen, sind die Blüten hellrosa bis weiß;

das Dufferlebnis ist um so intensiver, je stärker der Blütenstand sich im Verlauf des Blühvorgangs verzweigt (Reihe *V.saxatilis* – *V.dioica* – *V.officinalis*).

In diesen unterschiedlichen Gesten des Blühens wird erkennbar, wie die einzelnen Arten mit den astralischen Kräften umgehen, denen sie im Blühimpuls begegnen und in welchem Maße die ätherischen Kräfte der Pflanze dagegenhalten.

Die „schön“ rosafarben blühenden, nur schwach oder dumpf duftenden Arten mit den halbkugeligen Blütenständen sind überwiegend solche, die auch einen stark entwickelten vegetativen Pol haben, also reichliche Blattentwicklung auch zur Blütezeit. Hier kommen der astralischen Berührung im ausgewogenen Maße ätherische Kräfte entgegen, die Blüte bleibt, klar getrennt vom Vegetativen, in der Blütenregion.

Je tiefer jedoch die astralischen Kräfte in die Pflanze eindringen und sie ergreifen, desto mehr wird die ganze oberirdische Pflanzengestalt zur „Blüte“: In der Blattregion sind Hinweise hierfür eine relativ geringe Blattmasse und -fläche, die Gleichförmigkeit der Blätter sowie dekussierte Blattstellung. In der Blütenregion wird dies angezeigt durch das optische „Verschwinden“ der Einzelblüte (entweder sehr wenige und kleine Blüten in gebrochenen Farben oder unzählige, fast oder ganz weiße Blüten) bei gleichzeitiger Ausprägung eines intensiven Blütenduftes sowie auch das immer stärkere „Verluften“ des Blütenstandes durch die nach außen fortschreitende Verzweigung, wie es beim Baldrian zu sehen ist. Bei den „ährigen“ Arten ist es der Speik, der die Überbetonung der astralischen Kräfte in seiner Gestalt zum Ausdruck bringt, während der Ostalpen-Baldrian zwar eine ähnliche Duftqualität aufweist, aber seinen Blütenduft nicht verströmt und mit einer blattbetonten Gestalt dagegen hält. Für den Speik wird sich im folgenden Abschnitt zeigen, dass die Durchdringung mit den astralischen Kräften noch weiter reicht.

4.4. Mehrhäusigkeit

Bei einigen Baldrianarten fällt eine Spezialisierung im Blühbereich auf, nämlich die Entwicklung hin zu eingeschlechtlicher Blüten, also reinen Pollen- bzw. Fruchtblüten⁹.

Diese Blütentypen sind zudem auf jeweils unterschiedlichen Pflanzenindividuen lokalisiert.¹⁰ Dabei geht die Vereinseitigung unterschiedlich weit und es gibt fließende Übergänge: Es gibt monoözische, dioözische und sogar triözische Arten; bei letzteren sind Pollenblüten, Fruchtblüten und monokline Blüten auf verschiedenen Pflanzenexemplaren angesiedelt. Meist sind die jeweils

anderen Blütenorgane ebenfalls angelegt, aber verkümmert. Häufig blühen die Pollen bildenden Blüten vor den Frucht bildenden auf. Bemerkenswert ist außerdem, dass der Gesamthabitus einer blühenden Pflanze bei einigen Arten durch den Blütentyp bestimmt wird: die Pollenpflanzen wirken bei diesen zarter, dünner, feiner ausgeformt und sich der Umgebung öffnend, die Fruchtpflanzen stämmig, saftig, gerundet und geschlossen (Rispen 1991).

Zu den triözischen Arten gehört, wie schon dargelegt, *Valeriana celtica*, bei dem auch die Pflanzengestalt vom Blütentyp bestimmt wird. Eine streng zweihäusige Aufteilung findet sich bei *Valeriana dioica*. Für *Valeriana tripteris* und *Valeriana montana* nennt Hegi (2008) eine große Variationsbreite verschiedener Blütentypen. Auf den Habitus der Gesamtpflanze wirken sich diese jedoch weit weniger stark aus als bei den beiden zuvor genannten Arten.

Die Differenzierung der Blüten bei *Valeriana saxatilis* und *Valeriana supina* beeinflusst das Aussehen der Gesamtpflanze dagegen kaum. *Valeriana elongata* wird in der „Flora Alpina“ als monokline Art angegeben (Aeschmann, Lauber et al. 2004), Hegi (2008) beschreibt diese Art als „polygam“ mit Individuen, deren Blüten entweder ausgebildete Staubblätter und schwach entwickelte Griffel oder aber sehr kurze Filamente und wohl ausgebildete lange Griffel haben. Bei *Valeriana tuberosa* habe ich nur zwittrige Blüten gesehen, und auch an *Valeriana officinalis* fand sich nur diese ursprüngliche Form der Blüte. Eine beginnende Differenzierung deutet sich unter Umständen darin an, dass hier der Blühvorgang der zwittrigen Blüte mit dem Heranreifen des Pollens beginnt, bevor die Narbe sich öffnet.

Die hier skizzierten Blühbesonderheiten habe ich als besondere Eigenschaft wahrgenommen. Es fällt auf, dass es wiederum der Echte Baldrian ist, der hier abweicht vom Trend der starken Ausdifferenzierung, gemeinsam mit dem Knolligen Baldrian. Der intensiven Durchdringung von Vegetativem und Blütenartigem, die den Echten Baldrian charakterisiert, entspricht seine zwittrige Blüte, in der der Blüten- und der Fruchtaspekt vereint sind.

4.5. Rhizom und Wurzeln

Baldrian und Speik werden vor allem wegen ihrer Wurzeln und Rhizome als Heil- bzw. Aromapflanzen geschätzt; daher ist es spannend, was der Vergleich mit anderen *Valeriana*-Arten in dieser Hinsicht zeigen wird. Wie ist das Rhizom einer Art gestaltet, ist es ausdauernd, gar verholzend? Sind die Wurzeln kräftig oder fein, wachsen sie üppig und verzweigt oder eher spärlich; wie tief

dringen sie in das Erdreich? Duften Rhizom und Wurzeln, und wenn ja, wie ist die Qualität ihres Duftes? Auf diese Weise die Einzelheiten erfassend, ergibt sich ein Gesamtbild, das zum Ausdruck bringt, wie sich die jeweilige Pflanze insgesamt mit dem Boden verbindet.

4.5.1 Gestalt

Das Rhizom, aus dem sich die Pflanze jedes Jahr erneuert, ist bei den meisten der hier betrachteten Arten über mehrere Vegetationsperioden hinweg ausdauernd. (Nur bei *Valeriana officinalis* und *Valeriana tuberosa* verhält es sich anders, hierzu unten mehr.)

Meist wächst es schräg ansteigend in der obersten Bodenschicht oder liegt dem Boden auf. Dabei nimmt es von Jahr zu Jahr an Länge zu, teilweise verzweigt es sich auch (zum Beispiel bei *V. elongata* (Abb. 68), *V. celtica* (Abb. 69 a), *V. supina* (Abb. 67 b), *V. saxatilis*, *V. dioica* (Abb. 70).

Bei einigen Arten geht die Dauerhaftigkeit des Rhizoms bis zu dessen Verholzung: zum Beispiel bei *V. supina*, noch stärker bei *V. tripteris* (Abb. 71) und *V. montana*.

Je nach Art variiert der Durchmesser des Rhizoms zwischen zwei und etwa fünf Millimetern, oft ist es eingehüllt in die Reste abgestorbener Blätter und wirkt dadurch dicker.

Nicht verholzt, aber ausdauernd ist die kräftige Grundachse von *Valeriana dioica* (Abb. 70), die waagrecht im Boden wächst.

Ein nicht verholzendes, langsam weiterwachsendes Rhizom hat auch der Speik. Dass diese kleine Pflanze, die an einem eher lebenswidrigen Standort zu Hause ist, ihr Überdauerungsorgan über Jahre ganz im Lebendigen halten kann und es dazu, wie weiter unten ausgeführt, bis in die Wurzeln mit feinem Duft durchzieht, zeugt von ihrer großen Lebenskraft ebenso wie von ihrer innigen Berührung und Durchdringung mit astralischen Kräften.

Im Reigen der zum Vergleich stehenden Arten weichen nur *Valeriana officinalis* (Abb. 18a und 18b) und *Valeriana tuberosa* (Abb. 72) von dem skizzierten Typus ab: Bei beiden Arten gibt es kein Rhizom im eigentlichen Sinne, beide ähneln in ihrem Erneuerungsrythmus den zweijährigen Blütenpflanzen.

Bei *V. officinalis* ist die Grundachse ein aufrechtes, stark gestauchtes oberirdisches Organ von nur wenigen Zentimetern Länge. Es befindet sich an der Basis der vegetativen Rosette (im ersten Jahr) bzw. des Stängels (der sich streckenden, in Blüte gehenden Pflanze im zweiten Jahr) und ist etwas dicker als dieser. Im Jugendstadium



Abb. 68: *Valeriana elongata*, ganze Pflanze mit Rhizom und Wurzeln (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 69a: *Valeriana celtica*, verzweigtes Rhizom mit Wurzeln (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 69b: *Valeriana celtica*, Rhizom mit langen, dicken, senkrechten Wurzeln (Foto: Jan Albert Rispens)

ist dieser Abschnitt markerfüllt (siehe Abb. 15); später entstehen luftige Kammern. Sowohl die Erneuerungsknospen als auch die sprossbürtigen Wurzeln haben in dieser Grundachse ihren Ursprung. Wenn nach der Fruchtreife der Stängel verwelkt und abstirbt, vergeht auch die Stängelbasis, wobei auch während des Absterbens noch lebendige Knospen austreiben können. Auch bei *V. tuberosa* ist der Bereich, wo sich Erneuerungsknospen bilden und sprossbürtige Wurzeln abgehen, auf die Basis des Stängels beschränkt, an die sich direkt die Wurzel anschließt; ein Rhizom fehlt.

Dafür finden wir als Besonderheit bei dieser Pflanze eine außergewöhnliche Verdickung von wenigen sprossbürtigen Wurzeln zu einem walzig knolligen, etwa zwei cm breiten und fünf cm langen Speicherorgan. Die Knolle liegt schräg im Boden und nur wenige verzweigte, fadenartige Wurzeln gehen von ihrem unteren Bereich in die Erde ab. Im ersten Jahr bildet sich an dieser Knolle eine Rosette, im zweiten oder dritten Jahr kommt es zum Hervorbringen eines Blütentriebes. Während der Blüte erschöpft sich die Speicherwurzel, wird runzelig und braun und stirbt nach der Fruchtreife mit dem Blütenstängel ab. An den Erneuerungstrieben bilden sich wiederum Wurzelknollen aus, die im Folgejahr Rosetten tragen und sich über zwei Jahre entwickeln können, bis es zur Blütenbildung kommt. (Wurzelknollen finden sich auch bei der auf Kreta endemischen Art *V. asarifolia*.)

Wie sind die Wurzeln bei den anderen Arten ausgebildet?

Von *V. officinalis* wissen wir schon, dass sehr viele kräftige und vielfach verzweigte, nicht verholzende Wurzeln ausgebildet werden, die die Erde innig durchziehen, dabei mehrere Dezimeter in die Tiefe vordringend (siehe Abb. 19). Durch die intensive Durchwurzelung bildet die Pflanze einen Raum, eine „Wurzelsphäre“ im Erdreich, den sie mit ihrer Substanz durchzieht und durchduftet, ihn sozusagen „baldrianisiert“. Dieser Wurzelraum ist von fruchtartigem Charakter, worauf auch die für den Wurzelduft verantwortlichen Substanzen, wie Valeriansäure und ihr verwandte Stoffe, hindeuten: Valeriansäure-Ester finden sich geschmacksgebend auch in manchen Früchten. Da die vielen feinen Wurzeln die Erde innig umschließen, wird sozusagen die Erde in diese „Wurzelfrucht“ des Baldrians mit einbezogen.

Dem sphärischen Wurzelraum des Echten Baldrians entspricht die kompakte Wurzelknolle des Knolligen Baldrians: Beide speichern im ersten Jahr Substanz, aus der dann im Folgejahr die neue Pflanze aufschießt, blüht und fruchtet. Ein Blick sei an dieser Stelle geworfen auf die vegetative Vermehrung: Während bei *V. tuberosa* die künftige Pflanze durch die Bildung von Speicherwurzeln



Abb. 70: *Valeriana dioica*, Rhizom und Wurzeln (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 71: *Valeriana tripteris*, Rhizom und Wurzeln, kräftig und verholzt, mit vielen Blattrosetten (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 72: *Valeriana tuberosa*: Pflanze mit alter Wurzelknolle und Feinwurzeln, aus der Basis der verschrumpelten Knolle hat sich schon eine neue Knolle gebildet, aus der eine Rosette wächst. (Foto: Jan Albert Rispens)

knollen vorbereitet wird, erfolgt dies bei *V. officinalis* durch Ausläufer (ober- oder unterirdisch) oder Erneuerungsknospen an der Grundachse. Die Ausläufer werden zunächst von der Mutterpflanze mit versorgt, wurzeln aber im gleichen Jahr noch ein und bilden eine eigene Rosette. Im Jahresverlauf werden sie autark und können im Folgejahr zur Blütenbildung kommen.

Bei den *Valeriana*-Arten, die ein persistierendes, von Jahr zu Jahr länger werdendes Rhizom haben, gehen die sprossbürtigen Wurzeln einzeln oder in Paaren von den Knoten ab. Ein so dichtes und tief gehendes Wurzelgeflecht wie *V. officinalis* weist keine dieser Pflanzen auf: *Die von den Knoten ausgehenden Wurzeln von Valeriana dioica* sind weder zahlreich noch üppig, Die Wurzeln sind bei dieser Art fadenartig dünn, sie bilden wenig Masse und durchdringen den Boden nur wenig.

Valeriana tripteris und *Valeriana montana*, die beide ein verholztes Rhizom haben, behalten neben den dünnen sprossbürtigen Wurzeln oft auch noch eine kräftige Hauptwurzel.

Valeriana celtica (Abb.69b) und *Valeriana elongata*, beides sehr kleine Pflanzen, haben dagegen relativ dicke (1mm) und lange (mehr als 10 cm) Wurzeln, die senkrecht nach unten wachsen und sich wenig verzweigen. Eine unterirdische „Raumgestalt“ wie beim Echten Baldrian wird auf diese Weise nicht gebildet.

4.5.2 Geruch und Geschmack

Das Einbeziehen von Geruch und Geschmack bei Rhizom und Wurzeln soll nun das Bild abrunden. Die hier aufgeführten Beschreibungen sind das Ergebnis eigener Verkostungen.

Die frischen Wurzeln des Echten Baldrians verbreiten einen starken, fruchtig-frischen, prickelnden und aufsteigenden Geruch. Erst bei getrockneten Wurzeln kommt die schwere, erdige Komponente hinzu, die für den lange anhaltenden, schweißartigen Geruch verantwortlich ist. Beide, der fruchtige wie der schweißähnliche Geruch, sind der Valeriansäure bzw. ihren Derivaten geschuldet – in der Reihe der organischen Säuren steht die Valeriansäure nahe bei der Buttersäure, die wie Erbrochenes riecht (bzw. umgekehrt). Die Valeriansäure hat nicht mehr diese extreme Geruchsqualität, wird aber durchaus noch als unangenehm empfunden.

Der Geschmack ist vielfältig: An der Zungenspitze ist prickelnde Schärfe zu schmecken, im vorderen Zungenbereich karottenartige Süße; im Gaumenbereich breitet sich eine kampherartig aromatische, weitende Frische aus, mit Anklängen von Seifenparfüm, die lange anhal-

ten; nach dem Zerkauen schmeckt die Wurzel pulvrig und im hinteren Mundbereich leicht bitter. Ein ähnlich intensives Erlebnis bietet der Speik: Seine Wurzeln verströmen einen starken Geruch mit einer auf Baldrian verweisenden Frische, jedoch in viel hellerer, feinerer, blumig-fruchtiger Ausprägung. Auch der Speik teilt seinen Wurzelduft dem umgebenden Erdreich intensiv mit und durchduftet es, bringt, genau wie der Echte Baldrian, Blütenqualität bis in die Erde und verbindet sich dem Boden auf diese Weise, macht ihn sich zu Eigen.

Die Verkostung des Rhizoms und besonders der Wurzeln beschert ein sehr konzentriertes Geschmackserlebnis; es prickelt auf der Zunge, schmeckt parfümartig-seifig, man erlebt einen über den Gaumen in den Kopf aufsteigenden, öffnenden Geschmack, der hell, frisch, klar ist.

Die anderen *Valeriana*-Arten knüpfen zwar auf die ein oder andere Weise an die dargestellten Erlebnisse an, keine von ihnen bringt einen ähnlich herausragenden Geruch oder Geschmack hervor, wie die folgende Auswahl zeigt:

So ist bei *Valeriana dioica* eine baldrianartige Frische im Wurzelgeruch zwar wahrnehmbar, jedoch ohne die Feinheit und Intensität des Echten Baldrians. Der Boden wird nicht durchduftet, stattdessen mischt sich der modrige Geruch des Rohbodens dem Wurzelgeruch bei. Geschmacklich haben nur junge Wurzeln (und in abgeschwächter Form auch das Rhizom) die prickelnde Frische, ältere Wurzeln schmecken dagegen unspezifisch und bitter.

Valeriana tripteris verströmt einen schwachen, dumpfen Baldriangeruch, dem die hellen Komponenten fehlen. Der Geschmack von Rhizom und Wurzeln ist kräftig, zunächst süß, dann anhaltend bitter; der Speichelfluss wird angeregt, doch bleibt der kühlende Geschmack im Mundraum und steigt nicht auf.

Die frischen Wurzeln und Rhizome von *Valeriana elongata* riechen dumpf einhüllend, mit einem Anflug von Speik, der sich beim Trocknen verliert, sodass nur unangenehm Muffiges zurückbleibt. Geschmacklich gibt es keinen starken Eindruck.

Valeriana saxatilis riecht nur schwach aromatisch in Richtung des frischen, leicht dumpfen Baldriangeruchs. Geschmacklich dagegen gibt es einen kräftigen Sinnesindruck: frisch und hell wie Speik, aber nicht aufsteigend und weitend wie dieser, statt dessen zusammenziehend und sehr bitter werdend.

Valeriana supina, bei der in der Blüte ein besonderer und üppiger Duft wahrzunehmen war, hat einen insge-

samt schwachen, baldrianartig dumpfen Geruch, dem die Frische fehlt; geschmacklich steht die Bitterkeit im Vordergrund.

Bei *Valeriana tuberosa* schließlich riechen die Wurzelknollen unauffällig, leicht nach Feldsalat, die dünnen Wurzeln dagegen leicht muffig, säuerlich mit der baldrianartigen Schwere. Der Geschmack der Knollen ist mehlig, anfangs leicht bitter, dann baldrianig dumpf, ohne jegliche Frische. Die dünnen Wurzeln haben dagegen einen frisch parfümartig seifigen Geschmack (Blütenqualität!), der an Speik erinnert, jedoch ohne die aufsteigende, weite Komponente.

Zusammenfassend lässt sich zum Wurzelduft und Geschmack festhalten, dass eine olfaktorische und geschmackliche Verwandtschaft mit Baldrian und/oder Speik bei den anderen Arten wahrnehmbar ist, der frische, fruchtartige Charakter blitzt bei einzelnen Arten auf, jedoch duften und schmecken die Wurzeln bei keiner anderen Art annähernd so intensiv. Auch verschiebt sich bei einigen Arten der Geschmacksschwerpunkt hin zu starker Bitterkeit.

Die Qualität von Baldrian und Speik bleibt unerreicht; es fehlen die helle, klare Frische und das Erlebnis des Aufsteigens und Weitens, die Durchdringung des Erdbodens mit fruchtartiger Wurzelsubstanz findet nur ansatzweise statt.

4.6 Welches Gesamtbild entsteht?

Anhand der Vergleiche lassen sich die Gemeinsamkeiten der verschiedenen Valeriana-Arten ebenso erkennen wie die große Bandbreite in der Ausprägung der betrachteten Merkmale. Dabei werden Zusammenhänge sichtbar: Ein Beispiel hierfür ist die Verbindung zwischen Blütenstand, Blütenfarbe und -duft, ein anderes die Ausprägung des Wurzelduftes in Abhängigkeit von der Lebendigkeit des Rhizoms und der Wurzeln. Die das Vegetative stark betonenden Arten *V. tripteris* und *V. montana* gehen bei Rhizom und teilweise auch Wurzeln in die Dauerhaftigkeit (Verholzung), damit einhergehend „verzichten“ sie auf Duft.

Das Bild der beiden im Fokus stehenden Arten wird durch die Vergleiche geschärft, denn beide setzten sich auf den verschiedenen Ebenen deutlich von den anderen Arten ab:

Valeriana officinalis ist in diesem Reigen die Pflanze, deren Blütenstand sich durch den hohen Verzweigungsgrad am meisten in den umgebenden Luftraum öffnet; der Duft der zahllosen Blüten verströmt sich über lange Zeit mit großer Intensität und mit einem sehr breiten Spektrum an Duftkomponenten.

Die Blattentwicklung zeigt mit der vorrangigen Ausbildung „mittlerer“ Blätter eine starke Einseitigkeit sowie eine gewisse Starre. Vom Gesamthabitus her ist die oberirdische Pflanze dagegen ausgewogen, Blüten- und Blattbereich halten sich die Waage und durchdringen sich.

Rhizom und Wurzeln sind am auffallendsten von denen der anderen Arten unterschieden: Anstelle eines ausdauernden Rhizoms hat der Echte Baldrian die aufrechte, kleine Stängelbasis, aus der sich die Pflanze erneuert, die aber nach der Blüte abstirbt. Man könnte angesichts der Blütenhaftigkeit der ganzen oberirdischen Pflanzengestalt diesen oberirdischen Stängelabschnitt bildhaft auffassen als Blütenboden einer Blüte, deren „Krone“ durch die gleichförmigen, „mittleren“ Rosettenblätter gebildet wird.

Die lebendigen Wurzeln sind so zahlreich und vielfach verzweigt wie bei keiner der anderen Arten; sie verbinden sich mit dem Boden aufs Innigste, sodass eine intensiv durchwurzelte Sphäre entsteht. Nimmt man den frisch-fruchtigen Wurzelgeruch hinzu – auch der Duft der Baldrianwurzeln ist viel intensiver und facettenreicher als bei den meisten anderen Vertretern – so entsteht der Eindruck, dass dieser duftende Wurzelraum einer unterirdischen Frucht gleichkommt. Die eigentlichen botanischen Früchte dagegen sind trockene, davonfliegende „Fruchtsamen“, ohne ausgeprägt fruchtigen Charakter.

Die Einseitigkeiten von *Valeriana celtica* haben einen anderen Schwerpunkt: Hier strebt die ganze Pflanze, bis in die duftenden Wurzeln/den Wurzelraum hinein, dem Blütenhaften zu. In diesem Sinne lässt sich verstehen, dass keine nennenswerte Blattmetamorphose stattfindet, sondern dass alle Blätter mit ihrer gleichbleibend länglich-schmalen Gestalt hochblattartig und blüthenah ausgestaltet sind. Schon in der Rosette bilden die Blätter in Form und Anordnung eine Blüte nach. Der Blütenstand selbst ist davon wie eine Verlängerung. Er trägt nur relativ wenige Blüten, die im ährenartigen Blütenstand dicht an der Hauptachse stehen und sich auch durch ihre verhaltene Farbigekeit optisch zurücknehmen. Der Blütenduft ist so intensiv wie bei *V. officinalis*, von seiner Qualität jedoch viel lieblicher, blumig und leicht.

Rhizom und Wurzeln heben sich von ihrer Ausgestaltung her nicht so stark von anderen *Valeriana* Arten ab, wie es bei *V. officinalis* der Fall ist. Das Rhizom bleibt unverholzt und wird von verwelkten Blattscheidenresten eingehüllt. Es liegt außerdem dem Erdboden auf und wird zusätzlich geschützt durch Mull und Flechten. Im Gegensatz zum Baldrian, der durch sein Wurzelwerk eine unterirdische „Frucht“ bildet, haben wir fruchtartige

Substanzbildung beim Speik in Wurzeln und aufliegendem Rhizom, also auch oberirdisch. Die Verbindung des Speiks mit dem Erdboden ist dabei geringer, denn die Wurzeln, wenngleich verhältnismäßig dick, jedoch nicht zahlreich und nur wenig verzweigt, durchdringen das Erdreich viel weniger als die des Baldrians. Die Dicke der Wurzeln erinnert an Luftwurzeln; die Substanzen, die sie speichern, duften intensiver als im Rhizom. Dieser feine, spritzige, aufsteigende Wurzelduft trägt die Blüten- und Fruchtqualität des Speiks bis in die Erde.

Wir sehen also, dass beide Arten, Speik und Echter Baldrian, sich viel stärker in allen Pflanzenbereichen mit der Blütenqualität verbinden als die in den Vergleich mit einbezogenen *Valeriana*-Arten.

Beim Echten Baldrian erleben wir in der starken Durchdringung von vegetativen und blütenhaften Elementen in der oberirdischen Pflanze Ausgewogenheit und Gleichgewicht. Im ersten Jahr wird, in einatmender, konzentrierender Gebärde die beschriebene „Wurzelfrucht“ gebildet, im zweiten Jahr erfolgt ausatmend die Bildung des sich immer weiter in die Peripherie geordnet verästelnden Blütenstandes, als Geste der Auflösung.

Beim Speik findet sich hierzu eine Steigerung: Hier ergreifen die Kräfte des Blühimpulses die ganze Pflanze, bis in die Wurzeln hinein, die vegetativen Kräfte werden zurückgenommen zugunsten der Blütenqualität der ganzen Pflanze.

Die anderen untersuchten Arten zeigen ihre „baldriantypischen“ Tendenzen jeweils nur in Einzelaspekten und in weit geringerer Ausprägung.

5. Wesensbegegnung (Persönliches Fazit)

Die Begegnung mit dem Wesen der Pflanze findet im Bruchteil eines Augenblicks statt, außerhalb der messbaren Zeit: Eine Erkenntnis blitzt auf, eine Ahnung – und schon verflüchtigt sich wieder, was gerade noch so deutlich war. Wann ein solcher Moment stattfindet, ob in der ersten Begegnung oder erst nach längerem Kennenlernen, ist nicht vorhersehbar. Das Wesen ist die Essenz, die sich in den vielen Einzelheiten ebenso ausspricht wie in der Ganzheit. Durch sorgsame goetheanistische Beobachtung wächst die innere Beziehung zur Pflanze und verdichtet sich zu einem lebendigen Bild, zur intuitiven Erfahrung dieser Essenz.

Welches Bild ist im Laufe dieser Annäherung entstanden über das Wesen des Baldrians, welches über den Speik?

Der Echte Baldrian ist innerhalb der Gattung eine Art, die Ausgleich in sich trägt, Rhythmus, Harmonie. Sie lässt sich tief berühren von den kosmisch-astralischen Kräften, bis in die Wurzeln hinein; zugleich hält sie mit ihrer vegetativ-irdischen Kraft stark dagegen, so dass eine innige Durchdringung stattfindet, in der sich beide Ströme die Waage halten.

Der Wurzelbereich des officinellen Baldrians ist lebendig sich verzweigend und aromatisch; die Pflanze konzentriert sich im ersten Jahr, während der Rosettenphase, in einatmender Gebärde auf die Bildung einer „Wurzelfrucht“. Von diesem Konzentrations-Pol im Wurzelbereich ausgehend erhebt sich ausatmend im Folgejahr der luffüllte Stängel. Dieser trägt in streng rhythmischer Anordnung die einheitlich gestalteten Blätter. Zunächst im oberen Bereich, dann immer weiter am Stängel hinunter und somit in den vegetativen Bereich hineinragend, sich mit ihm verwebend, entfaltet sich der vielblütige, hell leuchtende, schwer und süß duftende Blütenstand. Durch seine komplexe, weiterhin streng geometrische Verzweigung löst sich dieser während der Blüte und der Fruchtreife in Richtung Peripherie immer weiter auf, verlüftet, verflüchtigt sich in die Umgebung und entlässt die reifen Fruchtsamen an die umgebende Luft – im Blütenstand erleben wir, dem Wurzelbereich entgegengesetzt, den Auflösungs-Pol. Der aufrechte Stängel mit den rhythmisch durchgestalteten, „mittleren“ Blättern vermittelt zwischen diesen beiden Polen. Nicht nur durch seine Aufrechte und Höhe, sondern auch durch die betonte „Mitte-Qualität“ der Blätter verweist der Stängel auf das Ich des Menschen.

Die Baldrianpflanze ist für mich ein Bild des ausgewogenen, harmonischen Zusammenspiels irdischer und kosmischer Kräfte. Beide sind stets erlebbar: In der so raumeinnehmenden Pflanzengestalt, die im miteinander verschränkten Blatt- und Blütenbereich nach strengem Prinzip durchgestaltet ist; in den Wurzeln, die so intensiv den Erdboden durchdringen, dabei hell und lebendig sind und fruchtig spritzig duften; im dumpfen Geruch der getrockneten Wurzeln, dem gleichzeitig weiterhin Frische und Weite angehören; im schweren und dabei süß schmeichelnden Duft der Blüten - überall in der Pflanze sind himmlische und irdische Aspekte ineinander verwoben, wirken gemeinsam. Zum Ausdruck kommt diese atmende Verbindung im Nacheinander von „Wurzelfrucht“ – mit dem Eindringen astralischer Kräfte wird hell fruchtige, aromatische Substanz im Erdbereich

angereichert – und sphärischem Fruchtstand als „Himmelsfrucht“ – im zweiten Jahr atmet die Pflanze aus, übergibt mit den trockenen Früchtchen ihre Substanz in den Luftbereich. Der Echte Baldrian ist im Gleichgewicht zwischen Kosmos und Erde. Er verweist somit auf den Menschen, der um dieses Gleichgewicht immer wieder neu ringen muss.

Das Wesen des Speiks erlebe ich anders: Im vorigen Kapitel wurde schon ausgeführt, dass bei *Valeriana celtica* die Blütenkräfte viel stärker überwiegen:

Die ätherische Kraft des Speiks zeigt sich zwar in seiner Überlebensfähigkeit an unwirtlichen Gebirgsstandorten, in seiner Dauerhaftigkeit und Kompaktheit. Jedoch ist die ganze Pflanze auf das Blüte-Sein hin ausgerichtet und wird von den astralischen Kräften aufs Intensivste durchdrungen und durchgestaltet. Im Blütenduft liegt reine, leichte Helligkeit; die warmen, dabei auch dunklen und gebrochenen „Töne“ des Baldrian-Blütenduftes fehlen hier. Auch das Aroma des Rhizoms und der Wurzeln ist viel feiner, klarer, die irdische Dumpfheit, ob schon noch vorhanden, bleibt im Hintergrund.

Was heißt das für das Speik-Wesen, was erlebe ich in der Begegnung mit ihm? Es ist – für mich – vor allem die Reinheit und die erhebende Wirkung des Duftes, in denen sich das Speikwesen auslebt und ausspricht. Die Begegnung mit Speik erhellt innerlich, richtet seelisch-geistig auf; wie ein Anflug von Himmlischem, das das Irdische berührt.

So weit meine Darstellung zu Baldrian und Speik. Genaueres zu den verwandten europäischen Baldrianarten ist im Anhang zusammengestellt.

Abschließend möchte ich noch eine besondere Begegnung mit Baldrian anfügen, die ich ganz unerwartet hatte, als ich mich mit der Literatur über Baldrian und Speik beschäftigte. Zum Baldrian gibt es im sogenannten Landwirtschaftlichen Kurs Rudolf Steiners im Zusammenhang mit den Kompostpräparaten am Ende des fünften Vortrags eine kurze, lapidare Charakterisierung (Steiner 1924, 7. Auflage 1984). Steiner empfiehlt in diesem Abschnitt, vor Verwendung des mit den anderen Kompostpräparaten behandelten Düngers diesen mit dem stark verdünnten Saft ausgepresster Baldrianblüten zu versetzen. Dieses Vorgehen ermögliche es dem Dünger, „sich gegenüber demjenigen, was man Phosphor-substanz nennt, in der richtigen Weise zu verhalten“ (ebenda, S.139).

Ich fand diesen kleinen Absatz nicht leicht zu verstehen, denn rein stofflich betrachtet gibt es keine besondere Beziehung des Baldrians zum Phosphor, die Pflanze ist nicht phosphorhaltiger als andere.

In der Folge befasste ich mich näher mit dem Element Phosphor, seiner Bedeutung in Lebensprozessen und seinen verschiedenen Erscheinungsformen. Jan Albert Ris-pens hatte mir verschiedene Veröffentlichungen über Phosphor zukommen lassen, darunter die „Betrachtungen über den Phosphor“ von Uwe Löffler (2012). Die Lektüre dieses Artikels eröffnete mir nicht nur einen besseren Zugang zum Phosphor und damit zu der oben erwähnten Empfehlung Steiners, sondern verschaffte mir ein Baldrian-Erlebnis: Während ich über die dem Phosphor innewohnenden Kräfte las, seinen Lichtbezug, seine Wandelbarkeit, tauchte unvermittelt in mir das Bild eines großen, blühenden Baldrians auf. Dies war ein starker innerer Eindruck, der mir lange erhalten blieb und mich begleitete. Es war dieses Bild, das für mich ein Schlüssel war zu der kleinen Textstelle im Landwirtschaftlichen Kurs. Ich hatte das Erleben, dass es die gleichen Kräfte sind, die im Phosphor wie im Baldrian zum Ausdruck gebracht werden. „Kühle, energiereiche Lichtkraft“ – genau das erlebe ich im Baldrian.

Mit diesem inneren Bild und den durch Beobachtung und Vergleich gewonnenen Erkenntnissen komme ich zurück zu den eingangs angeführten therapeutischen Anwendungsbereichen des Echten Baldrians: Die Droge aus den fein verzweigten Wurzeln wirkt auf das zentrale und periphere Nervensystem und wird verwendet, wenn etwas aus den Fugen, aus der Ordnung, aus dem Rhythmus geraten ist.

Die große atmende Geste des Echten Baldrians besteht darin, dass er im ersten Jahr, in den Wurzelbereich einatmend, eine Art „Erdfrucht“ bildet, die er anschließend, im zweiten Jahr, ausatmet in den langen, rhythmisch gegliederten Blüentrieb und das luftige Blühen hinein. Er gründet sich also zunächst in der Erde, das gibt ihm im Folgejahr die Grundlage für das vollkommene, aber geordnete Loslassen in den Umkreis.

Als Therapeutikum verhelfen die Baldrianwurzeln dem Menschen zu einer ausgewogenen Verkörperung im Nerven-Sinnesbereich, zu geerdeter, atmender Wachheit und entspanntem Loslassen in einen gesunden Schlaf. Die dem Baldrian innewohnende Ausgewogenheit zwischen vegetativen und astralischen Kräften hilft also da, wo Menschen nicht loslassen können, wo Unruhe, Emotionen, Gedanken – also Astralisches – den Menschen nicht einschlafen lassen. Baldrian verweist, wie angeführt, durch seine Gestalt auf das Ich des Menschen, die Stärkung dieser Ich-Qualität hilft, sich seelisch zu lösen und in den Schlaf zu finden; umgekehrt stärkt der rhythmische Wechsel von aufmerksamem Wachsein und entspanntem Schlaf das menschliche Ich. Ähnliche Verbindungen zwischen Pflanze und Mensch lassen sich auch ziehen bei Ängsten und Verkrampfungen, auch physi-

schen Krämpfen: Der rhythmisch gestaltete Baldrian ordnet und löst, wo Stockung, Festhalten, Störung oder Veränderung rhythmischer Prozesse im seelischen wie leiblichen Bereich auftreten, er bringt Ausgleich und Neuordnung.

Für den Speik, der, ganz Blüte, so rein und lieblich duftet und wie ein Bild des Himmels ist, leuchtet mir die alte Verwendung als Duft- und Aromapflanze im kultischen Bereich unmittelbar ein. Auch die in Volksmedizin und Brauchtum von Endlich (1963) genannten Anwendungsgebiete, nämlich „die Kräuterweihe (...) und das Räuchern bei Gewitter und zur Weihnacht sowie Schmücken des Viehs beim Almatrieb“ passen in diesen Zusammenhang – die himmlische Pflanze soll Mensch und Tier schützen vor Gefahr, die Wohnräume reinigen von den Übeln des irdischen Daseins, um sie vorzubereiten für das Weihnachtsfest.¹¹

6. Ausklang

Es ist gut, das letzte Kapitel dieser Arbeit zu schreiben, mit der ich jetzt schon einige Jahre beschäftigt bin; die Baldriane machen es mir nicht leicht, sie loszulassen. Am Anfang habe ich sie mühsam in der näheren und weiteren Umgebung gesucht, inzwischen ist zumindest *Valeriana officinalis* meinen Garten dauerhaft anwesend. Obwohl mir die Baldrianarten inzwischen so vertraut sind, kenne ich nicht alle, die für mich erreichbar wären. So wünsche ich mir zum Beispiel noch ein Zusammentreffen mit *Valeriana salianca*, dem Weidenblättrige Baldrian, denn zweimal schon blieb eine „Suchexpedition“ nach dieser seltenen, hochalpinen Art ohne Erfolg. Was mich nicht loslässt, ist die Freude, wenn ich unverhofft auf Baldriane treffe, gleich, welcher Art – es ist wie eine Begegnung mit guten Bekannten, die mir vom Wegrand zuwinken.

Für Vieles, was mir im Verlauf dieser Ausbildungsjahre entgegengekommen ist, bin ich sehr dankbar:

Vor allem möchte ich mich bei Jan Albert Rispens bedanken, der mich auf meinem Weg als Mentor begleitet hat. Seine Hinweise und Anregungen waren mir stets

sehr hilfreich, sowohl was den zu beschreitenden Übungsweg angeht als auch das konkrete praktische Tun in der Aufarbeitung der gesammelten Pflanzen. Ich fühlte mich mit meinen Fragen stets gut aufgehoben und begleitet. Die vielfältigen Exkursionen, die wir auf der Suche nach Baldrian-Arten in den vergangenen Sommern unternommen haben, waren denkwürdige Lichtpunkte, an die ich mich mit Freude erinnere; sie brachten mir die Pflanzen näher, ließen mich wunderbare Landschaften intensiv erfahren und boten unverhofft so manches besondere und lustige Erlebnis.

In der Korrekturphase dieser Arbeit brachten Jan Alberts Kommentare und Vorschläge mich dazu, meine Gedanken und Formulierungen kritisch zu überarbeiten und nicht nachzulassen im Bemühen um Exaktheit. Seine großartigen Fotos nutzen zu dürfen, gibt dieser Arbeit ein Gesicht, das ohne sie viel blasser und weniger aussagekräftig wäre. Danke!

Weitere Menschen waren unterstützend durch Gespräche, Hinweise und gemeinsame Arbeit: Mein Dank gilt besonders Anita Maria Kreisel für tiefe und anregende Gespräche, Jürgen Mommsen für das Baldrian-Wochenende in kleiner Runde bei ihm daheim sowie allen, die beim Baldriantreffen in Dornach mit Gedanken, Fragen und Anregungen unterstützt haben. Dank auch an Ernst Rose für die Zweitkorrektur. Und ein großes Dankeschön an Barbara Horn für ihre professionelle Unterstützung bei Layout und Fertigstellung.

All das hat mich nicht nur in meiner Hinwendung zum Baldrian weitergebracht, sondern mich auch dem Goetheanismus verbunden, der mir eine besondere „Brille“ nicht nur für die Betrachtung der Pflanzenwelt, sondern der Phänomene des Lebens insgesamt geworden ist.

Die Ausbildungstreffen in Dornach waren und sind eine wertvolle Erfahrung für mich, die ich nicht missen möchte, weder die persönlichen Begegnungen, noch das Eintauchen in den bunten Strauß an Forschungsfragen und die so unterschiedlichen Antworten der verschiedenen Persönlichkeiten, die sich damit befassen. Ich wünsche mir, dass dieser Faden nicht abreißt.

Anmerkungen:

- 1 Der Begriff „astralisch“ ist zu verstehen als „seelisch“, in dem Sinne, wie Mensch und Tier ein inneres Seelisches haben, das den Bereich des Wollens, der Empfindungen, Gefühle, Gedanken und des Bewusstseins umfasst. Pflanzen haben dies nicht, sie sind offen und „passiv“, der Außenwelt zugewandt; ihr Seelisches kommt aus dem Kosmos und lebt im Umraum der Pflanze. Erst mit Blüte und Frucht bildet die Pflanze ein Inneres und nimmt diese seelischen Umraumkräfte gewissermaßen in sich auf, ohne dass es jedoch zu einem „Innenleben“ kommt. In der Blüte schaffen diese Kräfte Gestalt, in der Frucht leben sie sich vollständig substantiell aus. (siehe auch Kapitel 3).
- 2 Als Thyrsus bezeichnet man eine besondere Form des zusammengesetzten Blütenstands: Von der monopodialen Hauptachse gehen cymöse Teilblütenstände ab, deren Achsen mit einer terminalen Blüte abschließen und die ein oder zwei Vorblätter tragen, aus denen die weitere Verzweigung erfolgt. Werden die unteren Seitenachsen selbst zum Thyrsus, spricht man von Doppelthyrsus, bei mehrfacher Wiederholung dieses Prinzips von Pleiothyrsus (Hegi 2008). Beim Baldrian werden stets zwei Seitentriebe ausgebildet (dichasiale Verzweigung), die kreuzgegenständig angeordnet sind.
- 3 Eine Achäne ist eine trockene, einsamige Schließfrucht, bei der Fruchtwand und Samenschale sehr eng aneinander liegen und fest miteinander verbunden, aber wahrscheinlich nicht verwachsen sind. Sie geht aus einem unterständigen Fruchtknoten hervor, oft werden die Kelchblätter zum Haarkelch umgebildet, an dem die Frucht davonfliegt. (Lexikon der Biologie, Bd. 12) Sie ist also eine Frucht, die eher samenartig ist, weil ihr die fruchtig-saftige Komponente fehlt, man könnte sie auch als „Fruchtsame“ bezeichnen.
- 4 Dies kann schon sehr früh geschehen, lange bevor äußerlich eine Knospenbildung sichtbar wird: Ich fand dekussiert angeordnete Rosetten im Dezember bei im August des selben Jahres aufgelaufenen Sämlingen; Jan Albert Rispen wies mich ebenfalls auf dekussiert stehende Blätter im ersten Jahr hin.
- 5 Goethe spricht von der Achse als „geistiger Stab“ (J. W. Goethe 1830/31)
- 6 Anders als die zentrierte, rübenförmige Gartenmöhre, die als Organ eindeutig „Fruchtcharakter“ (Masse, orangene Farbe, süß-aromatischer Geschmack) aufweist, bleibt das ausgeprägte Geflecht schlanker Baldrianwurzeln, konzentriert mit ätherischen Ölen und Fruchtestern sowie ihrem Duftpotential eher peripher verteilt und verleiht der ganzen Wurzelsphäre im Boden Fruchtcharakter. Siehe auch Bockemühl/Järvinen 2005
- 7 Beide Phänomene werden auch bei Pelikan (1978) angesprochen: Die Dreiteilung nimmt ihm zufolge die Dreiheit der Blütenorgane vorweg, die Torsionen und Aufblähungen seien Zeichen astralischer Einwirkung, zum Beispiel durch tierische Parasiten.
- 8 Polygamie ist bei vielen Baldrianarten ausgeprägt; neben *V. celtica* z. B. bei *V. dioica*, *V. tripteris*, *V. saxatilis* und *V. elongata*. *V. officinalis* dagegen ist hier wenig „spielerisch“.
- 9 Dies bezeichnet man als Diklinie. Sind Frucht- und Staubblätter dagegen zusammen in einer Blüte angeordnet, spricht man von Monoklinie. Letztere ist für die Angiospermae die ursprünglichere Blütenorganisation (Hegi 2008), die Diklinie also eine Weiterentwicklung.
- 10 Eine Pflanzenart heißt monoözisch (einhäusig), wenn sie eingeschlechtliche Blüten ausbildet und diese räumlich voneinander getrennt auf derselben Pflanze vorkommen. Dementsprechend nennt man Arten, bei denen diese unterschiedlichen Blüten auf verschiedenen Individuen der Art untergebracht sind, dioözisch (zweihäusig) (Hegi 2008).
- 11 Diese Volksbräuche erinnern an die Salbung Jesu durch Maria Magdalena mit dem Öl der kostbaren Narde, einer dem Speik und Baldrian verwandten Pflanze mit ähnlichem Duft, die kultischen Zwecken diente: Das Nardenöl verleiht Christus himmlischen Schutz, gibt Stärke und Klarheit als Vorbereitung auf die Passion, den Kreuzestod und schließlich die Auferstehung.

Anhang: Weitere europäische Arten

1. *Valeriana dioica* (Kleiner Baldrian, Sumpfbaldrian)

Den Kleinen Baldrian oder Sumpfbaldrian (Abb. 73) habe ich zum ersten Mal in den Bergen entdeckt, auf der Windischen Höhe in Kärnten, in 1000 m Seehöhe auf einer Moorwiese (Abb. 74). Die Art kommt aber, genau wie *Valeriana officinalis*, auch in den Niederungen vor, und so begegnete ich ihr auch in der Nähe meines Wohnortes, in einem feuchten, von Quellen durchzogenen Wiesental, das ringsum von Wald umgeben ist. Die Atmosphäre dieses Ortes hat trotz der nahen Straße etwas Verwünschenes, Stilles; am Morgen hält sich hier lange Nebel, die Luft ist kühl und feucht.

Hier konnte ich die Pflanze während des Jahres mehrmals aufsuchen und mir auch einzelne Exemplare ausgraben, um sie zu Hause regelmäßig zu beobachten. Der typische Standort von *Valeriana dioica* ist wasserreich, der Boden trocknet so gut wie nie aus. Dementsprechend besteht die Begleitflora aus Feuchtigkeit liebenden Pflanzenarten: Auf der sumpfigen Bergwiese der Windischen Höhe blühten zeitgleich zum Beispiel Trollblumen, Fiebertee, Knabenkraut, während zum Frühlingsaspekt in dem Bachtal des Nordpfälzer Berglands Wiesen-Schaumkraut, Sumpfdotterblume, Sumpfkatzdistel, Binsen und Breitblättriges Knabenkraut gehörten. In der Nachbarschaft blühten an nicht ganz so nassen Stellen Schlüsselblumen und Günsel, auch gab es Horste von Großer Brennnessel. Der Kleine Baldrian fand sich hier bevorzugt am Hang, wo Quellen austreten, zwischen niederliegenden, vergilbten, noch nicht wieder ausgetriebenen Binsen; das Erdreich war nass, dunkel, moorig. Abgesehen von der Wasserversorgung stellt der Kleine Baldrian keine besonderen Ansprüche an die Bodenverhältnisse; er wächst auf kalkreichem Untergrund genauso wie auf kalkarmen, bevorzugt eine leicht saure bis neutrale Bodenreaktion und kommt mit dem geringen Stickstoffangebot mooriger Standorte gut zurecht (Hegi 2008; Aeschmann, Lauber et al. 2004). Der deutsche Name „Kleiner Baldrian“ bringt zum Ausdruck, dass diese Pflanze Ähnlichkeiten zu *Valeriana officinalis* aufweist, zumindest auf den ersten, oberflächlichen Blick und wenn man große, blühende Exemplare vor sich hat; allerdings zeigt sich bei genauerem Hinsehen sofort, worin sich der Kleine Baldrian von seinem „großen Vetter“ abhebt und unterscheidet (siehe Abb. 57). Die blühenden Pflanzen sind in ihrer Größe variabel, zwischen 15 und 40 cm (Aeschmann, Lauber et al. 2004), manchmal findet man aber auch viel größere Exemplare. Sie entspringen aus einem dauerhaften, kräftigen, waagrecht im Boden wachsenden Rhizom, von dem an den Knoten fadenartige Wurzeln abgehen. Mit dem Übergang zur Oberfläche sitzen die Knoten dichter,

in diesem Bereich entspringen mehrere kurze Ausläufer, an denen sich vegetative Blattrosetten entwickeln (Abb. 75). Schon die Rosettenblätter sind dekussiert angeordnet (bei *V. officinalis* sind die Blätter dagegen in der ersten Phase der Rosettenbildung wechselständig angeordnet); sie sind langgestielt und eiförmig, mit glattem, leicht gewelltem Rand (Abb. 76).

Diese bodennahen Rosetten, die sich in einem der folgenden Jahre zu einem Blütrieb entwickeln können, umgeben die diesjährigen blühenden Triebe. Der kräftige, vierkantige Stängel eines solchen Blütriebs stellt die Fortsetzung der drehrunden Grundachse dar. Die Laubblätter an diesem Stängel sind ebenfalls – wie für *Valeriana* typisch – kreuzgegenständig angeordnet, die gegenüberstehenden Blätter an ihrem Blattgrund zu einer den Stängel umfassenden Röhre verwachsen. Das einzelne Laubblatt ist fiederteilig oder fiederbuchtig, es hat wenige, schmale Seitenfiedern und eine viel breitere Endfieder mit abgerundeter Spitze (siehe Abb. 49). Die Oberfläche der Blätter ist überwiegend glatt und wirkt derb, nur in den Ausbuchtungen gibt es Härchen.

An der Stängelbasis befinden sich zur Blütezeit die abgestorbenen Reste der Grundblätter; diese haben eine schmal-eiförmige, ungeteilte Blattspreite und im Gegensatz zu den sitzenden Stängelblättern einen langen Blattstiel, sie sehen den Blättern der vegetativen Rosetten sehr ähnlich. Der Stängel und oft auch die Blätter sind dunkelrot überlaufen.

Ein deutlicher Unterschied zum Echten Baldrian zeigt sich im Blühverhalten: Der Kleine Baldrian ist polygam, es gibt rein „männliche“, rein „weibliche“ sowie auch zwittrige Individuen (Abb. 77).

Der jeweilige Blühtypus beeinflusst den Gesamthabitus der Pflanze und auch den Zeitpunkt der Blüte: Die Pollen bildenden Pflanzen, die vor den Frucht bildenden aufblühen, sind in ihrer Gestalt vergleichsweise zierlicher, luftiger, ihre Fiederblätter filigraner (siehe Abb. 49). Der Blütenstand, ein Doppelthyrus, folgt demselben Verzweigungsprinzip wie *Valeriana officinalis*, ist aber weniger komplex. Bei den Pollenpflanzen ist er zur Blütenbeginn schon locker verzweigt und die einzelnen Ästchen wachsen im Blühverlauf weiter, sich immer mehr der luftigen Umgebung öffnend. Die rosafarbenen, mit fortschreitender Blüte heller erscheinenden Einzelblüten sind etwa 3,5 mm lang (Hegi 2008), dabei nicht sehr zahlreich. Sie haben die baldriantypische Gestalt der ausgesackten Blütenglocke mit fünf ausladenden, abgerundeten Blütenblattzipfeln, aus der die weißen Staubfäden mit den violetten Staubbehältern weit herausragen, während im Blüteninnern meist ein verkümmertes Griffel zu sehen ist. Mit dem Verblühen verwelken



Abb. 73: Sumpfbaldrian in einer Feuchtwiese (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 76: Junge Blattrosetten von *V. dioica* (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 74: Typischer Standort von *Valeriana dioica* (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 77: *Valeriana dioica*: „männlicher“ (links) und „weiblicher“ (rechts) Blütenstand (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 75: *V. dioica*, ausgegrabene Einzelpflanze mit jungen Ausläufern (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 78: *V. dioica*: Fruchtstand mit reifenden Früchten, Pappus bei vielen Früchten schon entrollt (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 79: Fruchtstand, Detailansicht, mit verschiedenen Stadien der Pappus-Entfaltung (Foto: Jan Albert Rispens)

diese Blütenstände und mit ihnen der ganze Stängel rasch.

Die Fruchtpflanzen wirken im Vergleich viel kräftiger, stämmiger, sie bilden mehr Blattpaare, die Blätter sind größer mit breiteren Fiedern, der Stängel dicker; auch sind sie deutlicher mit Röte überzogen. Zu Blühbeginn, der etwas später ist als bei den Pollenpflanzen, sind die Fruchtpflanzen meist noch kleiner als jene, wachsen aber während des Blühens und Fruchtens weiter, sodass sie schließlich deutlich überragen (siehe auch Literaturhinweis in Hegi, 2008, S. 161). Ihr Blütenstand ist zunächst kompakt, die kleinen, weißen Blüten stehen dicht gedrängt. Mit dem Auf- und Verblühen wachsen die Stielchen ebenso wie die ganze Pflanze weiter; der Blüten- und später Fruchtstand öffnet sich der Umgebung. Die Einzelblüte ist mit 1,5 mm Länge nicht nur viel kleiner als die Pollenblüte, sie hat auch eine andere Form: becherartig geöffnet, mit kleinen, runden Blütenzipfeln. Hier ist nur der Griffel mit Fruchtknoten voll ausgebildet, die Staubblätter sind zwar angelegt, aber nicht entwickelt.

Die Blüten haben vor allem zu Blühbeginn einen zarten Duft, der sich zwar nicht üppig verströmt, aber deutlich wahrnehmbar ist, sobald man an den Blüten schnuppert. Auch duften nach meiner Wahrnehmung die Blüten der Pollenpflanzen intensiver, der Eindruck ist lieblich, süß, leicht und aufsteigend; die Wirkung auf mich hebend, öffnend, heiter stimmend. Die Fruchtpflanzen dagegen haben einen schwachen, dumpfen Geruch. Bei beiden fehlt die warme und einhüllende Komponente, die für den Arznei-Baldrian charakteristisch ist. Mit fortschreitender Blüte verschwindet der Dufteindruck.

Die Fruchtentwicklung mit Pappusbildung erfolgt wie bei anderen *Valeriana*-Arten, die Früchtchen fliegen mit dem Wind davon (Abb. 78, Abb. 79).

Die leeren Fruchtstängel vertrocknen und sind bald nicht mehr zu sehen. Bei einem Besuch der Baldrianwiese im Sommer waren nur noch die kleinen Blattrosetten vorhanden, verborgen unter hohem Gras (Abb.76).

Weitere Geruchs- und Geschmackseindrücke:
Die unterirdischen Pflanzenorgane riechen leicht baldrianartig und frisch, jedoch vermischt mit einem unangenehm abgestandenen, muffigen Geruch, etwa wie „nasser Hund“. Der Geruch des modrigen Bodens überdeckte jedoch fast den des Rhizoms und der Wurzeln. Geschmacklich erinnerten die jungen Wurzeln deutlich an Baldrian, mit heller, leicht prickelnder Frische. In abgeschwächter Form galt dies auch für die Rhizomteile, die gekostet wurden. Ältere Wurzeln dagegen hatten diese Frische verloren, schmeckten nur wenig spezifisch, dafür bitter.

2. *Valeriana tripteris* (Dreiblättriger Baldrian)

Dem Dreiblättrigen Baldrian bin ich auf fast allen Baldrian-Exkursionen begegnet. Er ist der Baldrian der süd- und mitteleuropäischen Bergwälder (Hegi 2008) und kommt vor allem im montanen bis subalpinen Bereich vor. Im collinen wie alpinen Bereich kann er ebenfalls noch auftreten (Aeschmann, Lauber et al. 2004). Die Art stellt keine besonderen Ansprüche an das Ausgangsgestein, kommt auf Kalk ebenso vor wie auf Silikat, bevorzugt einen neutralen pH-Wert, eine mittlere Wasserversorgung und ein eher geringes Stickstoffangebot des Bodens. Sie ist im gesamten Alpenraum vertreten und kommt in weiteren europäischen Gebirgen und Mittelgebirgen vor (ebenda). Auf unseren Baldrian-Exkursionen tauchte *Valeriana tripteris* häufig auf als Wegbegleiter während der Aufstiege durch die schattige Waldzone, doch auch noch oberhalb der Baumgrenze war die Art an manchen Stellen in Trupps anzutreffen, sich über losem Gestein ausbreitend (Abb. 80).

Im nicht blühenden Zustand ist *Valeriana tripteris* recht unscheinbar, die mattgrünen Blätter der vegetativen Rosetten fügen sich in das allgemeine Grün der Bodenvegetation ein, ohne besonders ins Auge zu fallen. Das Überdauerungsorgan ist ein kräftiges, ca. 5 mm dickes Rhizom, das stark verholzt, von diesem gehen viele dünne, sprossbürtige Wurzeln ab. Meist bleibt auch die Hauptwurzel erhalten, sie kann bis 20 cm lang sein (Hegi 2008) (Abb.81).

Zu einer Pflanze gehören in der Regel mehrere Blattrosetten, denn aus der Grundachse steigen viele aufstrebende Äste aufwärts, die an ihren Enden Laubrosetten bilden (Siehe Abb. 71). Die Blätter der Rosetten sind rundlich bis herzförmig-dreieckig (Birkenblatt-Form) mit langen Blattstielen, die eine deutliche Rinne aufweisen (Abb. 82). Der Blattrand ist gekerbt, gezähnt, manchmal



Abb. 80: *Valeriana tripteris* im Gesteinsschutt oberhalb der Turracher Höhe (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 81: Valeriana tripteris, Kräftige Hauptwurzel mit feinen Nebenwurzeln (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 82: Valeriana tripteris, Blattrihe der Grundrosette, (Foto: Jan Albert Rispens).



Abb. 83: Valeriana tripteris, Blattrihe eines Blütentriebes, (Foto: Jan Albert Rispens).

auch gesägt – je nach Standort können die Blätter unterschiedlich aussehen, auch mehr oder weniger behaart sein (Hegi 2008). Die Anordnung der Blätter in der Rosette ist kreuzgegenständig, ob dies von Anfang an beim Sämling so ist, konnten wir nicht feststellen.

Im Frühjahr entwickeln sich aus einigen Rosetten Blütentriebe mit aufrechten, im Querschnitt runden, hohlen Stängeln, sie erheben sich aus dem Grün der gleichzei-

tig vorhandenen vegetativen Rosetten, deshalb wirkt die Pflanze auch dann noch sehr blattbetont. Am Stängel sind die untersten ein bis zwei Blattpaare schuppenartig, darauf folgen mehrere eng übereinander stehende Blattpaare, die lang gestielt sind, sie ähneln den Rosettenblättern, haben jedoch eine rundlicherer Spreite. Bei den folgenden Blattpaaren ist der Blattstiel breiter und kürzer und die Spreite meist geteilt (fiederteilig oder gefiedert, in drei bis fünf Fiedern) mit Betonung der Endfieder, die unten am Stängel rundlich, stängelaufwärts dann immer schmaler und spitzer ist bis zum lanzettlichen Hochblatt (Abb.83).

Der zunächst kompakte Blütenstand breitet sich schirmartig aus (Abb. 84), er weist eine thyrssische Verzweigung auf; der Verzweigungsgrad – trithyrssisch (Hegi 2008) – ist höher als bei *V.dioica*. Anfangs stehen die Blüten und Knospen recht kompakt beieinander (Abb. 85), doch während der Blüte und Fruchtreife wachsen die Blütenstände weiter und werden offener (Abb.86).

Valeriana tripteris ist ebenfalls polygam. Anders als bei *V. dioica* unterscheiden sich hier die verschiedenen Blühtypen im Habitus nicht so deutlich voneinander, und auch die Blüten selbst sind zwar unterschiedlich groß, aber ähnlich geformt. Die Pollen- und zwittrigen Blüten sind 3,5 - 6 mm lang, die Fruchtblüten 1,8 - 3, mm. (Hegi 2008) Die Staubfäden und Griffel sind weißlich und ragen, wenn sie fertil sind, aus der Krone heraus, während sich die verkümmerten Organe am Grund der Blütenkrone befinden (Abb.87).

Die rosigen Knospen, die nicht von Kelchblättern umhüllt werden, sind schon vor dem Aufschließen des Stängels sichtbar; eine einhüllende Gebärde der Laubblätter, wie wir sie vom Echten Baldrian kennen, gibt es hier nicht (siehe Abb. 80).

Die Blüten des Dreiblatt-Baldrians duften nur schwach, es ist ein herber, trockener, etwas dumpfer Geruch, der an Baldrianwurzel erinnert und nur direkt an den Blüten wahrnehmbar ist. Die Geste des Verströmens fehlt bei dieser Art ebenso wie das Süß-Liebliche im Duft.

Die Früchte sind – wie bei den anderen Baldrianen auch – trockene, flache Achänen, die bei der Reife von sich aus den umgewandelten Kelchblättern entfaltenden Pappusstrahlen davongetragen werden. Früchte wie auch Pappusfedern sind vergleichsweise groß: die Frucht bis 4mm lang und 1mm breit, der Pappusstrahl bis 7 mm lang (Hegi 2008) (Abb. 88).

Die Untersuchung des Rhizoms und der Wurzeln bezüglich ihres Geruchs ergab einen schwachen Baldriangeruch, dem die helle Komponente fehlt.



Abb. 84: *Valeriana tripteris*, blühende Pflanze mit mehreren vegetativen Rosetten (Eigenes Bild)



Abb. 85: *Valeriana tripteris*, kompakter Blütenstand zu Blühbeginn (eigenes Bild)



Abb. 87: Blütentypen von *V. tripteris*: links weiblich, Mitte zwittrig, rechts männlich (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 86: *Valeriana tripteris*, Fruchtstand, zur Umgebung geöffnet (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 88: *V. tripteris*, Fruchtstand, an manchen Früchten sind die Pappusfedern schon ausgerollt, bei anderen noch nicht, auch letzte Blüten sind noch vorhanden (Foto: Jan Albert Rispens)

Beim Verkosten des Rhizoms ergab sich ein kräftiger, leicht heller, den Speichelfluss fördernder Geschmack, der den Mundraum ausfüllte, ohne darüber hinaus zu gehen; über den anfangs süßen Geschmackseindruck legte sich bald Bitterkeit. Die Wurzeln bestätigten diese Qualitäten in stärkerer Weise: Die Süße trat hier zurück gegenüber einer an Speik erinnernden Frische, doch auch die Wurzeln schmeckten anhaltend bitter.

Insgesamt vermittelt diese Baldrianart den Eindruck größerer „Erdennähe“, sie lässt sich nicht als ganze Pflanze durch den Blühimpuls ergreifen, sondern bleibt den irdischen Kräften stärker verhaftet. So ist der Dreiblatt-Baldrian auch zur Blütezeit laubbetont, mit eher unscheinbaren, matt-grünen Blättern (die allerdings an manchen Standorten auch feiner ausgestaltet sein können). Die Kräfte der astralischen Berührung dringen nur wenig in den unterirdischen Bereich vor, der Wurzelgeruch ist nur schwach ausgeprägt und dumpf statt frisch. Im Verholzen der Grundachse zeigt sich eine materielle Verfestigung, eine dauerhaftere Hinwendung zum Irdischen, und auch im Verbleib der Hauptwurzel liegt eher der Gestus des Haltens und Bleibens; ein Gegensatz zu der sich verströmenden, verduftenden Gebärde von Baldrian und Speik.

3. *Valeriana montana* (Bergbaldrian)

Den Bergbaldrian habe ich ebenfalls auf der Suche nach anderen Baldrianarten als einen „Wegbegleiter“ erlebt; er tauchte bei den Aufstiegen meist in höheren Lagen auf, kurz bevor der Wald sich öffnete und in steinig-felsiges Offenland überging. Im blühenden Zustand fiel er sofort ins Auge mit seinen großen, halbkugelförmigen Blütenständen, dem aufrechten Wuchs und den glänzenden Blättern (Abb. 85). Das Vorkommen dieser Art ist enger eingegrenzt als bei *Valeriana tripteris*: Sie wächst vor allem in der subalpinen Höhenstufe und nur auf kalkhaltigem Ausgangsgestein, braucht eine basische bis neutrale Bodenreaktion (Hegi 2008; Aeschmann, Lauber et al. 2004). Bei Hegi wird sie als „süd-mitteleuropäische Gebirgspflanze“ bezeichnet; die „als Pionier in Kalkschuttfuren und Felsritzen“ sowie „in steinigen Hochstauden- und Karfluren“ anzutreffen ist (Hegi 2008).

Der Berg-Baldrian ist dem Dreiblättrigen Baldrian sehr nah verwandt und diesem äußerlich in vielem ähnlich: Auch hier finden wir ein kräftiges, in die Verholzung gehendes Rhizom mit dünnen, sprossbürtigen Wurzeln, die kräftige Hauptwurzel kann auch hier noch vorhanden sein (Hegi 2008). Es gibt ebenfalls jeweils mehrere Blattrosetten an den Ästen des Rhizoms, die in den Folgejahren Blütentriebe ausbilden können. Die Blätter dieser Rosetten sehen denen des Dreiblättrigen Baldrians von der Form her recht ähnlich, sind aber schmäler und stärker zugespitzt, sie haben eine kräftigere, derbere Struktur sowie eine stärker glänzende Blattoberfläche. (Siehe Abb. 51 b, Abb. 89)

Die aufrechten Blütenstängel tragen drei bis vier kreuzgegenständig angeordnete Blattpaare. Auch die Stängelblätter sind ungeteilt. Das unterste Blattpaar ähnelt noch stark den Rosettenblättern, die folgenden Blätter

werden zunehmend schmäler und spitzer bei gleichzeitiger Reduktion des Blattstiels bis zum sitzenden Blatt. Das oberste Blattpaar unter dem Blütenstand ist schmal lanzettlich (Abb. 90).

Im Blütenstand, einem Doppelthyrus, stehen die vielen Blüten anfangs dichtgedrängt wie zu einem Köpfchen zusammen (Abb. 91). Während des Blühvorgangs dehnt sich der Blütenstand zu einem halbkugeligen Gebilde aus, das der Pflanze zusammen mit den glänzenden, regelmäßig geformten Laubblättern eine blumige Schönheit verleiht (Siehe Abb. 63). Dabei fällt auf, dass hier – anders als bei den anderen betrachteten Baldrianarten – die Schönheit dieses rosigen Blütenstandes von keinerlei Blütenduft untermalt wird.

Valeriana montana ist ebenfalls polygam, mit größeren Pollenblüten, mittleren Zwitter- und kleineren Fruchtblüten. Die geschlossenen Blütenknospen, die wie bei allen hier betrachteten Baldrianarten nicht von Kelchblättern eingehüllt sind, verleihen dem Blütenstand ein dunkleres Rosa, während die geöffneten Blüten weißlich rosa erscheinen. Die Blütenorgane ragen weit aus der Krone heraus (Abb. 92, Abb. 93). Sowohl Staubfäden und Pollenbehälter als auch Griffel und Narbe waren bei den von mir betrachteten Pflanzen weißlich (bei Hegi (2008) werden die Antheren dagegen als „rötlich bis purpurn“ beschrieben). Die im unteren Teil zu einer Röhre verwachsene Krone mündet in fünf rundliche Kronblattzipfel, die Aussackung am Grund ist deutlich ausgeprägt.

Die Früchtchen, gestaltet wie bei den anderen Arten, sind etwas größer als beim Dreiblättrigen Baldrian. Auch hier entrollen sich mit der Reife die zu Pappusstrahlen umgebildeten Kelchblätter, an denen die gereiften Samenfrüchte schließlich davonschweben (Abb. 94, Abb. 95).



Abb. 89: Blühender Bergbaldrian mit glänzendem Laub (eigenes Foto)



Abb. 90: Blühende Triebe von *Valeriana montana*, links beginnend, rechts aufgeblüht, Die Metamorphose der wenigen Stängelblätter ist deutlich zu sehen (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 92: Bergbaldrian: Detailansicht zwittriger Blüten (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 93: Bergbaldrian: Detailansicht weiblicher Blüten (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 91: Bergbaldrian zu Blühbeginn (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 94: *Valeriana montana* mit reifem Fruchtstand, versamend (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 95: Strahlige, große Pappus-Federn des Bergbaldrians (Foto: Jan Albert Rispens)

Über die inneren sensorischen Qualitäten Duft und Geschmack kann ich leider keine Aussage treffen, da wir sie nicht untersucht haben – doch gibt es ja auch ein Bild ab, dass wir uns bei dieser Art, die durch Farbe und perfektes Halbrund ihrer Blütenstände ins Auge fällt, aber keinen Blütenduft verströmt, mit dem optischen Eindruck zufrieden gaben und sie nicht weiter untersuchten, obwohl wir sie auf verschiedenen Exkursionen gefunden hatten.

3.a. *Valeriana montana* var. *rotundifolia* (Abb. 96)

Hierbei handelt es sich um eine Varietät des Bergbaldrians, die sich in einzelnen Merkmalen von ihm unterscheidet: Die Grundblätter sind hier rundlich und die Stängelblätter ebenfalls abgerundet; die Pflanzen mit 15-30cm um einiges kleiner als die typische Form.

Wir entdeckten diese Varietät am Fuße eines mit Fein- und Grobschotter bedeckten Hanges in einem Seitental des oberen Var in Südfrankreich. Es war Anfang Juni, die ca. 10 -14 cm hohen Horste blühten gerade. Interes-



Abb. 96: *Valeriana rotundifolia*, gepresst (Foto: Jan Albert Rispens)

sant für uns war die Entdeckung, dass diese Blüten dufteten: Als warm, trocken, dunkel, dabei nicht schwer empfanden wir diesen Blütenduft. Das kräftige, mehrfach verzweigte Rhizom war innig mit dem steinigen Untergrund verbunden und ließ sich nur schwer davon lösen. Es hatte einen Durchmesser von 0,5 cm und wirkte holzig; die nähere Untersuchung zeigte, dass es zwar sekundäres Dickenwachstum aufwies, aber nicht richtig verholzt war. Man konnte gut die Wuchsform erkennen: Am Ende der Grundachse schloss sich ein blühender Trieb an, im Bereich darunter entsprangen den Seitenknospen vegetative Rosetten. Aus diesen können sich in einem der folgenden Jahre Blütentriebe entwickeln. Die Rosettenblätter zeigten eine deutlich abgerundete Form. Die Blüten waren zwittrig. Die Kronblätter waren durchgefärbt weißlich blassrosa, ohne Strichmale, die Knospen waren dunkel altrosa (Außenseite der Blütenblätter).

4. *Valeriana saxatilis* (Felsenbaldrian)

Der Felsenbaldrian (Abb. 97) ist eine relativ kleine und zierliche Pflanze der Kalkgebirge. Er wächst vor allem im subalpinen und alpinen Bereich zwischen Gesteinschutt und in Felsspalten; sein Wasserbedarf ist mäßig, seine Ansprüche an die Nährstoffversorgung des Bodens gering, jedoch bevorzugt er basenreiche Böden und ist auf das Vorhandensein von Kalk angewiesen (Hegi 2008).

Unter den Baldrian-Arten, die ich bislang kennengelernt habe, zeichnet *Valeriana saxatilis* sich aus durch seine zurückhaltende Eleganz, eine zarte Schönheit, die sich nicht in den Vordergrund drängt. Er begegnete mir zwar nicht häufig, aber verlässlich auf Exkursionen in den Ka-



Abb. 97: *Valeriana saxatilis*, blühende Pflanzen (Foto: Jan Albert Rispens)

rawanken, wo er in Felsritzen am Wegesrand darauf wartet, entdeckt zu werden (Abb. 98). Während sich die dunkelgrünen, glänzenden Blätter deutlich vor dem hellen Gestein abheben, sind die rein weißen Blüten, die sich am Ende des filigranen, etwa eine Handspanne langen Stängels zu einem baldriantypischen Blütenstand versammeln, im Vorübergehen leicht zu übersehen. Voller Leichtigkeit scheinen sie zu schweben über den irdisch-dunklen, kräftig-fleischigen Blättern am Grunde des Stängels. So wie die Blüten zu schweben scheinen, scheint der dünne, vierkantige Stängel mit seiner bogigen Aufrichte wie in tänzerischer Bewegung.

Am Stängel gibt es meist nur ein Blattpaar, gebildet von sehr schmalen, kleinen Blättern, sie sind, ähnlich wie die Stängelblätter des Speiks, hochblattartig schmal und in der Substanz ganz zurückgenommen (Siehe Abb. 53). Die Anordnung der Blätter in der Rosette wie am Stängel ist kreuzgegenständig, die gegenüberliegenden Blätter sind am Grunde zusammengewachsen zu einer farblosen Röhre. Auffällig an den Blättern sind auch die deutlich hervortretenden, parallelen Blattnerven.

Die Untersuchung der Blüten zeigt das Vorkommen verschiedener Blühtypen; es gibt auch hier Pollenpflanzen, Fruchtpflanzen und zwittrige Pflanzen. Das haben wir schon bei anderen *Valeriana* Arten kennengelernt. Bei *Valeriana saxatilis* jedoch drückt sich der jeweilige Blühtypus nicht so stark wie bei den weiter oben dargestellten Arten im Habitus der ganzen oberirdischen Pflanze aus. Der Blütenstand, der bei dieser Art ein einfacher Thyrsus ist, gestaltet sich bei den Pollenpflanzen von Blühbeginn an durch die relativ langen Blütenstielchen locker und luftig, während er bei den Fruchtpflanzen zunächst kompakt und klein beginnt, sich während der Blüte und Fruchtreife vergrößert und der Umgebung öffnet. Die Pollen- wie auch die zwittrigen Blüten sind strahlend weiß, mit gelbem Blütenstaub, ihre Kronröhre ist bis 4mm lang und hat die typische asymmetrische Aussackung im unteren Bereich, die fünf Kronzipfel, die in Form und Größe nicht exakt gleich gestaltet sind, öffnen sich dem Umkreis, die drei Staubblätter ragen aus der Blüte heraus (Abb. 99). Die Fruchtblüten sind weiß oder auch rosafarben; sie sind nur halb so lang wie die erstgenannten und von geringerem Radius. Sie öffnen sich ebenfalls in abgerundeten Kronblattzipfeln, die jedoch viel kleiner sind. Der Griffel mit der dreizipfligen Narbe ragt aus der Blüte heraus, meist sind die verkümmerten Staubblätter im Innern der Blüte noch zu erkennen (Abb. 100). Der oberirdische Spross ist die Fortsetzung des kräftigen unterirdischen Rhizoms; dieses ist etwa 2mm dick, wirkt aber durch die Hülle abgestorbener Blattreste dicker. Von den Knoten gehen jeweils mehrere kräftige, lange, sich im unteren Bereich verzweigende Wurzeln senkrecht in die Erde. Die Neuaustriebe erfolgen aus den Achseln früherer Grundblätter, neben den blühenden Trieben finden sich auch vegetative Rosetten.

Sensorische Qualitäten (Geruch und Geschmack)

Geruch der Blüten: Die Blüten duften zart, die Qualität dieses Blütenduftes lässt sich als hell, samtig, leicht süßlich beschreiben, dabei wenig charakteristisch baldrianartig. Ich konnte kein Verströmen in die Umgebung wahrnehmen, es war notwendig, an den Blüten zu schnuppern, um einen Dufteindruck zu bekommen.

Wurzeln und Rhizom dufteten nur schwach aromatisch in Richtung eines frischen und leicht dumpfen Baldriangeruchs. Beim Schmecken der Wurzeln dagegen stellte sich ein überraschend kräftiger Sinneseindruck ein: Beim Zerbeißen wurde ein starkes Aroma freigesetzt, das frisch und hell war wie beim Speik, jedoch nicht aufsteigend und weitend wie dieser, sondern von zusammenziehender Qualität; im Folgenden setzte sich ein sehr bitterer Geschmack durch. Einen ähnlichen Eindruck hinterließ die Verkostung des Rhizoms.



Abb. 98: *Valeriana saxatilis*, in einer Ritze des Kalkgesteins (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 99: Felsenbaldrian, männlicher Blütenstand (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 100: Felsenbaldrian, weiblicher Blütenstand (Foto: Jan Albert Rispens)

Der Geschmack der Blätter stellte sich als säuerlich und vor allem bitter dar, dieser Geschmackseindruck breitete sich nicht aus. Sehr schwach war unter der Bitterkeit ein Hauch baldrianartiger Wurzelfrische wahrnehmbar.



Abb. 101: Narrenspeik-Landschaft (Foto: Jan Albert Rispens)

5. *Valeriana elongata* (Ostalpen-Baldrian, Narrenspeik)

Zum Monatswechsel Juni/Juli 2015 waren wir nicht nur ein zweites Mal an dem Speik-Standort in den Nockbergen, um die Weiterentwicklung der im Mai angeschauten Pflänzchen zu untersuchen, sondern wollten auch zwei weitere Baldriane kennenlernen, die beide nur auf Kalk vorkommen: Den **Ostalpen-Baldrian** und den **Felsenbaldrian**. Mit dem Ziel, diese zu finden, begaben wir uns auf eine Wanderung in das Kar unterhalb des Koschutaturms (Ost-Karawanken) (Abb. 101, Abb. 102). Zunächst ging es von der Hütte, wo wir das Auto abgestellt hatten, durch den Bergwald aufwärts. An einer Stelle stehen am Hang unterhalb des Weges kräftig entwickelte Bergbaldriane mit perfekt halbkugeligen, rosafarbenen Blütenständen, winken uns einen ersten *Valeriana*-Gruß zu. Ansonsten ist die Vegetation im Wald spärlich, nicht viel, was den Blick auf sich zieht. Als wir den Wald verlassen und uns der steinigen Welt des Kars nähern, wird es interessanter: Als erstes entdecken wir zwischen den Gesteinsbrocken am Wegesrand den Felsenbaldrian, dann schließlich treffen wir auf den Ostalpen-Baldrian (Abb. 103, Abb. 104).

Dieser macht auf sich aufmerksam durch die Schönheit seiner dunkelgrünen Blätter, die so stark glänzen, dass sie das Sonnenlicht widerspiegeln. Warum er wohl Narrenspeik heißt? Auf den ersten Blick hat er mit dem Echten Speik kaum etwas gemeinsam.

In der so leblos anmutenden Landschaft des Kars dann finden wir *Valeriana elongata* an vielen Stellen, zum einen zwischen lockerem Gestein, vor allem aber in Felsritzen. Der Ostalpen-Baldrian kommt zerstreut bis selten in Schutt und Felsgestein vor, er braucht Kalk und findet sich ab einer Seehöhe von 1700m bis 2300m (Hegi 2008). Die unterirdischen Organe zeigen Parallelen zur *V. celtica*: Das wenige Millimeter dicke, unverholzte Rhizom der Pflanze liegt wie beim Speik schräg aufsteigend im Boden, im vorderen, gestauchten Bereich ist es von abgestorbenen Blattscheidenresten umgeben (Abb. 68). Die an den Knoten entspringenden Wurzeln sind erstaunlich lang und kräftig, mit nur wenigen Verzweigungen. Das Rhizom verzweigt sich zum vorderen Ende mehrfach. Oberirdisch zeigen sich die Unterschiede zum Speik: Vor allem sind die vegetativen Rosetten wie auch die blühenden Triebe größer, kräftiger, blattbetonter als beim Speik. Die Anfangsrosetten be-



Abb. 102: Narrenspeik, Standort (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 103: *Valeriana elongata*, blühende Pflanze in Felsritze (Foto: Jan Albert Rispens)

stehen aus wesentlich mehr Blättchen, die zunächst rundlich bis eiförmig, ganzrandig und langgestielt sind. Die nächsten Blätter sind dreieckig, mit leicht eingebuchtetem Blattrand. Sie leiten von ihrer Form her zu den Stängelblättern über. Zur Zeit der Blüte, wenn die Grundrosetten schon nicht mehr vorhanden sind, findet man am Grunde des Stängels schon Erneuerungsrosetten, die aus den Blattachseln der Grundblätter wachsen. In diesen Rosetten sind die ersten Blätter länglich-eiförmig, dann folgen dreieckige, kurzstielige Blätter (siehe Abb. 52). Die Stängelblätter zeigen eine entsprechende Ent-



Abb. 104: Ostalpen-Baldrian, blühend (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 106: Ostalpen-Baldrian, verblüht, die Stängel des Fruchtstandes leuchten gelb (Foto: Jan Albert Rispens)

wicklung der Blattform, beginnend mit rundlichen Schuppenblättern, darauf folgend dreieckige, ungestielte, zunehmend gespitzte Blätter; das letzte Blattpaar unterhalb des Blütenstandes ist klein und schmal. Im Unterschied zum echten Speik führt der Narrenspeik eine deutliche Blattmetamorphose durch.

Der vierkantige Stängel hebt den Blütenstand über die saftig grüne Blattsphäre hinaus, der vegetative und der generative Bereich sind deutlich voneinander getrennt (Abb. 105). Weder das Grün der Blätter noch der Stängel sind von Rot überzogen, allenfalls zur Zeit der Frucht- ausbildung ist im obersten Stängelabschnitt Rötung zu sehen. Eher hebt sich in dieser Phase der Stängel gelblich vom Grün ab (Abb. 106).

Der Blütenstand ist ein kegelförmiger, lockerer Thyrsus oder Doppelthyrsus mit relativ wenigen Blüten, von denen immer zwei dicht beisammen stehen (Abb. 107).



Abb. 105: *Valeriana elongata*, Blütenstand (Foto: Jan Albert Rispens)

Sie sind wie beim Speik so klein, dass sie mit bloßem Auge nicht richtig zu erkennen sind. Die Nähe zum Speik offenbart erst der Blick durch die Lupe: staunend erblickt man die Schönheit der gelblichen, weit geöffneten Blütenglocken mit ihren braunroten Kronzipfeln (Abb. 107). Staubfäden bzw. Griffel ragen weit aus der Blüte heraus. Auch *Valeriana elongata* ist polygam, die jeweils anderen Blütenorgane sind verkümmert (Hegi 2008).

Im Verlauf der Fruchtreife wächst der Fruchtstand vor allem in die Länge weiter, seine Stängel vergilben. Es bildet sich der baldrian-typische Pappus aus den sich ausrollenden Kelch-Federhaaren, mit deren Hilfe die trockenen Früchte dem Wind anvertraut werden. Die untere Blattsphäre ist zu diesem Entwicklungszeitpunkt weiterhin glänzend grün.

Bleibt noch die Frage: Wie duftet und schmeckt der Narrenspeik? Die Untersuchung erbrachte Bekanntes, aber auch Überraschungen. Der feine Blütenduft erinnert an den Duft des Echten Speiks; er hat dessen helle, fruchtige und aromatisch warme Qualität, hebt die Stimmung und erzeugt als inneren Farbeindruck ein leuchtendes Gelb. Was ihm jedoch fehlt, ist die Duftfülle, es gibt kein üppiges Verströmen, keine Duftwolken.

Der Duft von Rhizom und Wurzeln im frischen Zustand hat einerseits die einhüllende und dumpfe Komponente des Baldrians, jedoch auch einen Anflug der hellen Speik-Frische. Getrocknet riechen diese Pflanzenteile nur noch unangenehm muffig. Beim Zerreiben der Blätter entwickelte sich zusätzlich zu dem frischgrünen üblichen Blattgeruch eine sehr starke weitende Frische, wie wir sonst nur im Wurzelbereich wahrgenommen hatten.



Abb. 107: Makroaufnahme der Blüten (Foto: Jan Albert Rispens)

Der Geschmackstest erbrachte bei den Blättern als ersten Eindruck eine feldsalatartige Frische; dieser Geschmack wurde rasch durch sehr starke Bitterkeit überlagert, in die sich schließlich, sehr lang anhaltend, die prickelnde, leicht seifige Frische der Baldrianwurzel mischte.

Die Wurzel selbst dagegen ergab keinen starken Geschmackseindruck; sie war süß und frisch und nur leicht prickelnd.

Festzuhalten ist, dass es beim Ostalpenbaldrian die Blätter sind, die sich durch äußeres und inneres „Blühen“ auszeichnen: Die glänzende Blattgestalt zieht den Blick auf sich, Geschmack und Duft der Blätter zeigen, dass sich hier die duftenden (und daher blütenartigen) Substanzen konzentrieren, die bei den anderen *Valeriana* Arten eher im Wurzelbereich lokalisiert sind.

6. *Valeriana tuberosa* (Knolliger Baldrian)

Meine erste Begegnung mit *Valeriana tuberosa* (Abb. 108) fand an einem heißen Tag im Frühsommer 2017 statt; am einzigen bekannten Standort im Piemont, in Susa, Oberitalien: Auf dem felsigen, trockenen Gelände einer von Napoleon geschleiften, ehemaligen Festung fanden sich zwischen dünnen Gräsern einige wenige vertrocknete Stängel dieser Pflanze, an denen vereinzelt noch Früchtchen hingen. Geblüht haben mussten diese Pflanzen schon im frühen Frühjahr, wir waren also etwas spät. Nach Blattrosetten suchten wir vergeblich, und wegen der Seltenheit der Pflanze in der Region konnten wir auch nicht graben, um uns die unterirdischen Pflanzenteile anzuschauen. Neugierig waren wir aber schon,



Abb. 108: *Valeriana tuberosa*, blühend (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 109: Landschaft von *Valeriana tuberosa*, Seitental des Var in den Seealpen (Foto: Jan Albert Rispens)

denn der Standort, so heiß und trocken, wie er war, schien so untypisch zu sein für Baldrian, wie er uns bislang in seinen verschiedenen Ausprägungen begegnet war.

Im folgenden Jahr, zum Monatswechsel Mai-Juni, fand die zweite Begegnung statt: Am Rand der französischen Seealpen, vom Tal des Var ausgehend, fanden wir *Valeriana tuberosa* an verschiedenen Standorten zwischen 780 und 1800m Seehöhe (Abb. 109). In den tieferen Lagen waren die meisten Pflanzen schon verblüht, in den höheren waren sie in der Vollblüte bzw. noch im Knosp stadium. Direkt am ersten Exkursionstag unserer Reise entdeckten wir die Pflanze abseits einer kleinen Straße (D 911, Richtung Col des Félines) oberhalb des

mittelalterlichen Städtchens Entrevaux. Einzelnen oder in kleinen Trupps verstreut zwischen Gräsern, mit rosaroten, halbkugeligen Blütenständen über bläulich-grünem Laub, verliehen die Baldriane einem trockenen Hang, der wegen etlicher absterbender, braun verfärbter Kiefern und Buchsbäume etwas trist wirkte, eine dennoch tröstliche und freundliche Stimmung. Viele Pflanzen waren schon verblüht oder im Abblühen begriffen, auch fiel auf, dass an vielen Pflanzen die Blütenstängel abgebissen waren. Neben den oben erwähnten Bäumen (*Pinus silvestris*, *Pinus nigra* und *Buxus*) fanden wir als begleitende Pflanzenarten Wacholder (*Juniperus*), blühendes Steinkraut (*Alyssum simplex*), Dornige Wolfsmilch (*Euphorbia spinosa*), einen im Knospenstadium befindlichen Lauch (*Allium*) sowie stellenweise Flockenblumen. Gräser und Flechten, die ebenfalls vorkamen, bestimmten wir nicht näher. Auf dem Weg zur Passhöhe sahen wir den Knolligen Baldrian an verschiedenen Stellen am Straßenrand.

An den nächsten Tagen trafen wir immer wieder auf *Valeriana tuberosa*, auch in größerer Höhe und an verschiedenen Standorten, die meist karg, flachgründig und trocken waren, so dass die Vegetation spärlich war, jedoch auch in Bergwiesen oberhalb des Wintersportortes Vahlberg. Während die Pflanzen an den tiefer gelegenen Wuchsorten bis zu 40 cm hoch wurden und größtenteils schon verblüht waren, blieben sie an der oberen Grenze ihres Verbreitungsgebiets viel niedriger und befanden sich noch im Knospenstadium.

Beschreibung der Pflanze:

Der Stängel mit dem Blütenstand erhebt sich aus einer Rosette von kreuzgegenständig angeordneten, grundständigen Laubblättern, die ganzrandig und langgestielt sind; Blätter und Stängel sind unbehaart und von einer Wachsschicht umgeben, was ihnen eine helle, bläulich-grüne Farbe verleiht, zusätzlich ist der Stängel im oberen Bereich purpurrot überlaufen. Die untersten Rosettenblätter sind eiförmig und klein, die folgenden strecken sich und werden länglich spatelig, mit abgerundeter Spitze, bei den oberen findet sich eine anfängliche Fiederteilung (Abb. 110). Am Stängel selbst gibt es ein bis zwei Paare gegenüberliegender, ungestielter Blätter, deren Basen gemeinsam eine den Stängel umfassende, blasse Röhre bilden. Die Stängelblätter sind unpaarig gefiedert mit schmalen, von der Basis nach außen länger werdenden Fiederpaaren und einer wesentlich längeren, schmalen Endfieder. Die Blattmetamorphose vollzieht sich in großen Schritten, die obersten Blätter sind in Größe und Fiederung stark reduziert zu schmalen, dreieckigen Zipfelchen.

Der aufrechte, geriefte Stängel hebt den Blütenstand weit aus der Blattspähre heraus (Abb. 111), sodass die



Abb. 110: Blattfolgen von *Valeriana tuberosa*, links Rosette, rechts blühende Pflanze (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 111: Knolliger Baldrian, ganz ausgegraben (Foto: Jan Albert Rispens)

kräftig hellrosafarbenen Blüten weithin sichtbar sind. Der Blütenstand hat die gleiche Anordnung wie bei anderen *Valeriana* Arten, es ist ein einfacher oder doppelter Thyrus, der zu Blühbeginn noch kopfig zusammengezogen ist und im Laufe der Blütezeit weiter wächst. Er ist relativ wenigblütig, dafür sind die Einzelblüten mit bis zu 6mm Länge recht groß. Die Form der rosafarbenen Blüte entspricht mit ihrer langen, trichterförmigen und am Grunde ausgesackten Röhre und den fünf kleineren Blütenzipfeln der typischen Baldrianblüte, die dunkelroten Antheren ebenso wie der rötliche Griffel akzentuieren die Schönheit der Blüte. Die Blüten duften samtig warm, balsamisch, es gibt in diesem Duft keine süßlieblichen, blumigen Komponenten.

Ihre Besonderheit zeigt *Valeriana tuberosa* bei der genauen Betrachtung der unterirdischen Organe: An den



Abb. 112: *Valeriana tuberosa*, alte und neue Wurzelknolle: Die ältere Knolle, die einen Blütentrieb trägt, ist dunkel und runzlig, die aus ihrer Basis entspringende junge Knolle weißlich und prall, eine neue Rosette beginnt aus ihr zu sprießen (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 113: Knolliger Baldrian, vegetative Rosetten mit schmalen, ungeteilten Blättern (Foto: Jan Albert Rispens)

Spross schließt sich im Wurzelbereich eine etwa fünf cm lange und im Durchmesser zwei Zentimeter dicke, keulenförmige Wurzelknolle an, ein Speicherorgan, das schräg im Boden liegt (Abb. 111, Abb.112). Diese Knolle, aus der sich der diesjährige Blütentrieb entwickelt hat, ist braun, runzlig bis schrumpelig. Im oberen Teil der alten Knolle, dort, wo sich die alten Blattansätze befinden,

entwickeln sich aus Erneuerungstrieben neue Wurzelknollen, die junge Blattrosetten tragen. Diese jungen Knollen sind von heller Farbe, glatt und fest. Am unteren Ende der Knollen setzen feine Wurzeln an. An diesem Ende weisen die Knollen häufig eine Einschnürung auf. Im Folgejahr wachsen sie dann an dieser Stelle weiter und aus den Blattrosetten können sich Blütentriebe entwickeln.

Untersuchung der verschiedenen Pflanzenteile auf Geruch und Geschmack:

Die Wurzelknolle roch ziemlich unauffällig, leicht nach Feldsalat. Ihr Geschmack war sehr mehlig und anfangs leicht bitter (nicht nachhaltig, ebenfalls wie Feldsalat), anschließend entfaltete sich ein dumpfes, pulvriges Geschmackserlebnis, das an Baldriankomponenten erinnerte, jedoch ohne jegliche Frische.

Der Geschmackstest eines Rosettenblatts zeigte wenig Auffälliges, im ersten Eindruck war Grün wahrzunehmen, darauf folgte eine sehr leichte Bitterkeit, und wenig Frisches, Säuerliches, beim Schlucken war noch einmal leichte Bitterkeit zu merken.

Eine Überraschung ergab sich beim Schmecken der Wurzel: Es bereitete sich sofort ein frisch parfümarter, seifiger Geschmack im Mund aus, der an Speik erinnerte; allerdings fehlte die aufsteigende, weitende Komponente, der Eindruck blieb auf einer Ebene.

Im Geruch erinnerte die Wurzel dagegen leicht an *Valeriana officinalis*, und zwar durch die baldriantypische Schwere, verbunden mit leicht Muffigem und Säuerlichem. Geruch und Geschmack der Wurzel sind sehr unterschiedlich!

Die Erneuerungsknospe schmeckte knackig, süß und frisch, keimlingsartig; dann entstanden leichte Bitterkeit und ein wenig auch das Parfümaroma.

7. *Valeriana supina* (Zwergbaldrian)

Von den Baldrianarten, die ich kennengelernt habe, ist die hochalpine Art *Valeriana supina*, der Zwergbaldrian, die kleinste, sie macht also ihrem deutschen (und auch französischen) Namen alle Ehre (Abb.67a). Sie zu finden ist mühsam: Sie kommt in den Höhenlagen der Kalkgebirge vor, zwischen losem Gestein, wo sie schuttstauend wirkt, in Schneeböden oder in Felsspalten (Hegi 2008); ein Lebensraum, der unwirtlich ist und lebensfeindlich wirkt, zumindest auf den ersten Blick (Abb. 115).

Wir haben die Pflanze in den Julischen Alpen gesucht, an der Ostflanke des dreigipfligen Berges Mojstrovka, und nach einem herausfordernden Anstieg durch steinigtes Gefilde tatsächlich gefunden, ab etwa 2400 m Seehöhe, eingeschmiegt in die Ritzen großer Kalkplatten, die in

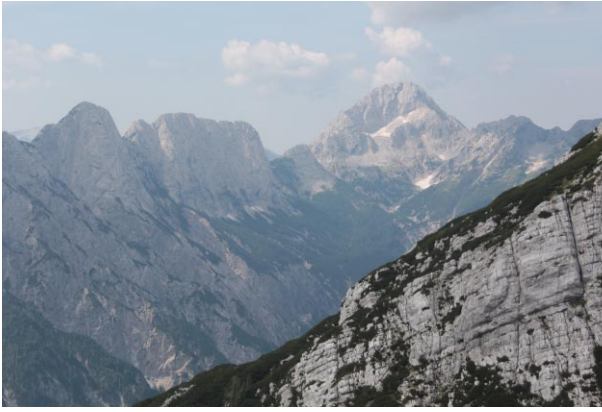


Abb. 114: Landschaft des Zwergbaldrians (Julische Alpen) (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 116: Zwergbaldrian, welkend (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 115: Zwergbaldrian zwischen Kalkplatten (Foto: Jan Albert Rispens)



Abb. 117: Zwergbaldrian, verblüht, zu erkennen die Ringwulste an den Früchten (Foto: Jan Albert Rispens)

den losen Schotter am Hang eingesprengt waren. Es war so steil und rutschig, dass man sich nur schwer niederlassen konnte, um die Pflänzchen zu studieren. Die Landschaft aber war grandios: grau-weiße Kalktürme, staubige Block- und Schotterhalden unter blauem Himmel, das Grün der Täler unwirklich weit unter uns (Abb. 114).

Der Zwergbaldrian war eingebettet in eine vielfältige Gemeinschaft weiterer kleiner Pflanzen, die dem steinernen Grau ein freundliches Gesicht verliehen: Dazu gehörten Glockenblumen (*Campanula zoysii* und *C. cochlearifolia*), blühender Löwenzahn (*Taraxacum spec.*), Mieren (*Minuartia austriaca*), Täschelkraut (*Thlaspi rotundifolium*), Alpen-Gamskresse (*Pritzelago alpina*), Steinschmüchel (*Petrocallis pyrenaica*), Knöterich (*Polygonum viviparum*), Labkraut (*Galium anisophyllum*), Alpenleinkraut (*Linaria alpina*), Dolomiten-Fingerkraut (*Potentilla nitida*), Steinbrech (*Saxifraga aizoides*), Blaugrüner Steinbrech (*Saxifraga caesia*), Blattloser Ehrenpreis (*Veronica aphylla*), Schwarze Schafgarbe (*Achillea atrata*), Alpenvergissmeinnicht (*Myosotis alpestris*), Krustensteinbrech (*Saxifraga crustata*), Trauersegge (*Carex atrata*), Teufelskralle (*Phyteuma sieberi*), Hornblume

(*Cerastium carinthiacum*) Obir-Steinkraut (*Alyssum ovirense*). Der Zwergbaldrian stand in voller Blüte, seine hellrosafarbenen Blüten waren weit geöffnet, verströmten ihren Duft in die Umgebung und machten auf diese Weise auf sich aufmerksam (Abb. 116).

Die ausdauernde, teilweise verholzende Grundachse (Abb. 67b) hat einen Durchmesser von etwa einem Millimeter und ist mehrfach verzweigt; an den Knoten gehen fadenartige, sprossbürtige Wurzeln ab, die nur wenig verzweigt sind (Hegi, 2008). Am Rhizom finden sich alte, abgestorbene kleine Schuppenblätter, im jüngeren Abschnitt im Übergang zu den Blattrosetten gibt es grüne, gestielte Übergangsformen zu den Rosettenblättern. Die Blätter der Grundrosette stehen dicht gedrängt und sind dekussiert angeordnet, sie haben eine spatelige, runde Form mit einem Durchmesser von 5-7 mm und einem etwa 1cm langen, breiten Blattstiel. Die sich in einem Wirtel gegenüber stehenden Blätter sind nur schwach miteinander verwachsen (Hegi 2008). Die Blätter sind dick, dunkelgrün und glänzend, am Blattrand bewimpert. Die Blattspreite ist an der Mittelrippe leicht kahnartig hochgeklappt. An dem etwa 3cm langen, aufrechten Blüentrieben stehen die Blätter in mehreren

Etagen genau übereinander, sie sind genauso geformt wie die Rosettenblätter, haben aber einen kürzeren, breiten Blattstiel. Die Blätter der obersten Wirtel umfassen den Blütenstand von unten und stehen durch die sehr kurzen Internodien etwas ineinander geschoben (Abb. 67b). Die obersten Blätter sind sitzend, darüber hebt sich der Blütenstand, unter dem noch ein Paar schmalerer, spitziger Hochblätter angeordnet ist. Die aufrechten Stängel waren bei den von uns untersuchten Pflanzen ca. 3cm lang, sie können bis 15 cm hoch werden (Hegi 2008). Der Stängel ist kantig und gerieft. In den zahlreichen Blütenständen stehen jeweils relativ wenige, große Blüten köpfchenartig zusammengedrängt; der Blütenstand ist ein einfacher Thyrsus (Hegi 2008). Die 3-4mm langen Blüten haben die für Baldriane typische Form mit am Grunde verwachsener Kronröhre und fünf Blütenblattzipfeln, diese sind breit abgerundet und unterschiedlich groß. Am Grund der Röhre gibt es die typische Aussackung. Die Blütenkrone ist kräftig rosa gefärbt. Die Blüten sind unvollkommen zweihäusig, es sind entweder der Griffel oder aber die Antheren voll funktionsfähig ausgebildet und ragen jeweils aus der Blütenkrone heraus. Die Staubblätter sind gelb, der Griffel weißlich rosa gefärbt. Die Narbe ist dreizipfelig mit einem längeren und zwei kurzen Zipfeln.

Die Früchtchen des Zwergbaldrians sind gleichfalls Achänen, sie sind flachgedrückt, länglich-eiförmig und kahl. Wie bei den anderen vorgestellten Arten entwickeln sich Pappusstrahlen aus den umgewandelten, zur Blütezeit noch eingerollten Kelchblättern (Abb. 117), an denen die Fruchtsamen davon fliegen; mit 1,5cm sind diese verhältnismäßig lang (Hegi 2008).

Geruch und Geschmack:

Wie schon erwähnt, verströmen die wenigen Blüten einen intensiven Duft und erweitern auf diese Weise den Raum, den die Pflanze einnimmt. Ihr Duft ist von süßer, warmer Qualität, dabei gleichzeitig würzig, samtig, pudrig. Er umweht einen weich und tröstlich mit eher dunklen Nuancen, ohne dumpf zu sein.

Die intensive Dufterfahrung mit den Blüten machte neugierig auf die anderen Bereiche der Pflanze:

Wurzeln und Rhizom vermittelten einen nur leichten, dumpfen Geruch nach Baldrian, jegliche Frische fehlte, es roch nach Welke und Abbau. Dabei rochen die Wurzeln stärker als das Rhizom.

Beim Geschmackstest des Rhizoms trat Bitterkeit auf, die rasch wieder abklang, es bizzelte leicht im Mundraum, doch war der Geschmack nicht aufsteigend. Als Nachgeschmack ergab sich eine leicht seifige Komponente.

Die frischen Wurzeln schmeckten leicht baldrianartig scharf, im angetrockneten Zustand war der Geschmackseindruck insgesamt schwach und in seiner Qualität dem des Rhizoms ähnelnd.

Auch die Blätter kosteten wir: sie schmeckten leicht bitter und nach längerem Kauen süßlich, nussig wie Feldsalat, einen Baldrian-Nachklang gab es nicht.

Literaturverzeichnis

Aeschimann, David; Lauber, Konrad; Moser, Daniel Martin; Theurillat, Jean-Paul: Flora alpina, Bern-Stuttgart-Wien 2004

Bockemühl, Jochen: „Lebenszusammenhänge erkennen, erleben, gestalten“
Naturwissenschaftliche Sektion am Goetheanum, Dornach (CH) 1980

Bockemühl, Jochen: „Ein Leitfaden zur Heilpflanzenerkenntnis“, Bd.II,
Verlag am Goetheanum, Dornach (CH) 2000

Bockemühl, Jochen und Järvinen, Kari: „Auf den Spuren der Präparatepflanzen.
Lebensorgane bilden für die Kulturlandschaft“, Verlag am Goetheanum, Dornach (CH) 2005

Endlich, Bruno: Valeriana celtica L., Ein Beitrag zur Drogengeschichte, Biologie, morphologischen und chemischen Charakterisierung der Pflanze, unter besonderer Berücksichtigung des Ätherischen Öles, Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Naturwissenschaftlich-Philosophischen Fakultät der Universität Gießen, Gießen 1963

Forschergruppe Klostermedizin der Universität Würzburg: <http://www.klostermedizin.de/index.php/heilpflanzen/historische-monographien/38-baldrian-valeriana-officinalis-l-valerianaceae>

Goethe, Johann Wolfgang: Über die Spiraltendenz der Pflanze, Vorarbeit - Aphoristisch, handschriftlich, um 1830

Hegi, Gustav: Illustrierte Flora von Mitteleuropa, Band VI - Teil 2A - 2. Auflage, Jena 2008

Holzner, Wolfgang (Hrsg.): Das kritische Heilpflanzenbuch, Wien 1985

Lexikon der Biologie: <https://www.spektrum.de/lexikon/biologie/bluetenstand/9605>

Löffler, Uwe (2012): Betrachtungen über den Phosphor,
in: Elemente der Naturwissenschaft 97, 53-62, Dornach (CH)

Pelikan, Wilhelm: Heilpflanzenkunde Band III, 5. Auflage, Dornach (CH) 2012

Rispens, Jan Albert (1991): Die Zweihäusigkeit bei der Blütenpflanze, in:
Elemente der Naturwissenschaft 55, S. 1-20, Verlag der Kooperative Dürnau, Dornach (CH)

Steiner, Rudolf: Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft, Landwirtschaftlicher Kurs Koberwitz bei Breslau 1924, 7.Aufl., Dornach/Schweiz 1984